

DIE
AKROPOLIS

VON

BAALBEK.

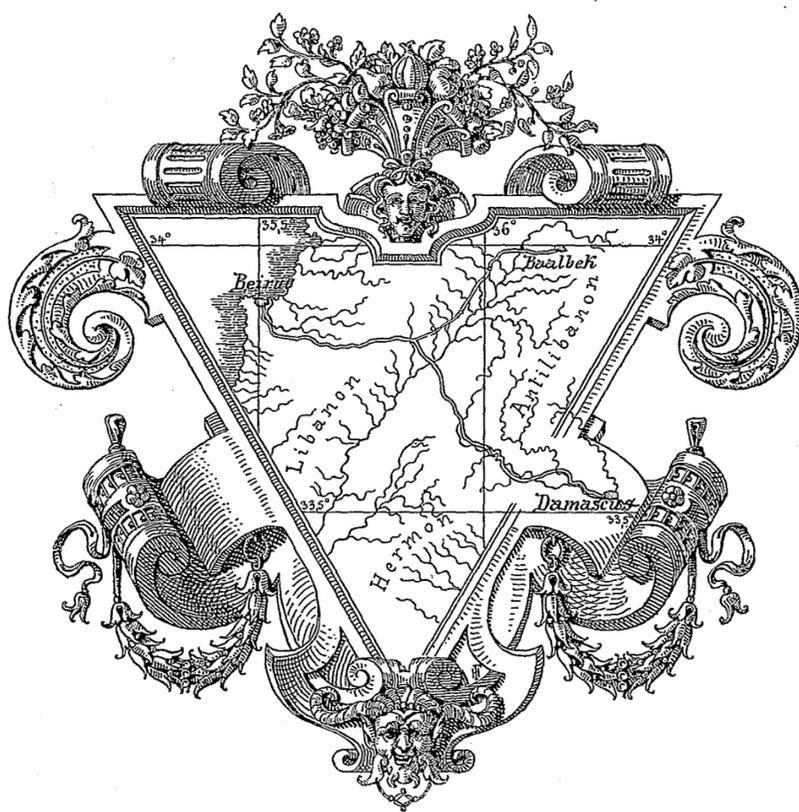
VON

HEINRICH FRAUBERGER.



FRANKFURT A. M.
VERLAG VON HEINRICH KELLER.
1892.

DIE
AKROPOLIS
VON
BAALBEK.



VON
HEINRICH FRAUBERGER.



FRANKFURT A. M.
VERLAG VON HEINRICH KELLER.
1892.

Syrien besitzt in Amman, Gerasa, Palmyra und Baalbek beträchtliche Reste der römischen Barockarchitektur, unter denen die in der letztgenannten Stadt befindlichen am leichtesten zu erreichen sind.

Baalbek liegt, wie aus der Karte auf dem Titelblatte zu sehen ist, in dem fruchtbaren, von dem Flusse Nahr el Litani durchzogenen Thale Bekaa zwischen den mächtigen, stellenweise über die Schneegrenze hinaufreichenden Gebirgsstöcken des Libanon und Antilibanon. Von Konstantinopel fahren bequeme Dampfer in fünf Tagen nach Beirut, von Beirut fährt täglich zweimal die rasche Post in sechs Stunden nach Shtora, und in weiteren sechs Stunden bringt ein Omnibus den Reisenden an dem zwischen Weinbergen liegenden angeblichen Grabe Noah's vorbei auf einer wenig interessanten Strasse nach Baalbek.

Die Ruinen von Baalbek, welche in verschiedenen Reisebeschreibungen mehr oder weniger ausführlich behandelt werden, waren auch schon im vorigen Jahrhundert Gegenstand für grössere illustrierte Publikationen, von denen uns die nachfolgenden zur Verfügung standen:

Das erste und wichtigste Werk führt den Titel: „The ruins of Balbek otherwise Heliopolis in Coelosyria“. London, printed in the year 1757. Das Werk hat 16 Seiten Grossfolio Text von Robert Wood und auf 12 Grossfolio-Seiten die Beschreibung von 46 Grossfolio-Tafeln, welche nach den Zeichnungen des Architekten Borra von P. Fourdrinier in Kupfer gestochen sind. Es ist das Ergebniss der Reise von Wood and Dankins im Jahre 1751, also acht Jahre vor dem letzten grossen Erdbeben, welches wesentlich zur Zerstörung der Monumente dieser Ruinenstadt beigetragen hat.

Ein zweites, für den Architekten unbrauchbares Werk führt den Titel: „Vorstellung der Baalbekischen Alterthümer“ nach dem Englischen Originale nebst einer kurzen Beschreibung derselben. Mit 6 Kupfertafeln. Augsburg. Bei Conrad Heinrich Stage 1782. Den 8 Kleinfolio-Textseiten folgen sechs nach den Originalen von Robert Sayer in London durch Georg Christoph Kilian zu Augsburg in Kupfer gestochene Tafeln.

Ferner handelt der 2., unvollständige Band der „Voyage pittoresque de la Syrie etc.“ von L. F. Cassas über Baalbek. Es ist dieses Werk das Ergebniss seines Aufenthaltes in Baalbek im Jahre 1785. Von 57 Grossfolio-Tafeln, welche über die Ruinen dieser Stadt herausgegeben werden sollten, fehlen jedoch 43; es sind also nur 14 Blatt ausgegeben, von denen fast jedes von einem anderen Kupferstecher ausgeführt wurde. Text zu diesem Werke ist zwar angekündigt, aber nicht herausgegeben worden.

Diese Werke sind im Buchhandel längst vergriffen, im Antiquariat äusserst selten angeboten und in deutschen Bibliotheken nur in wenigen Exemplaren verbreitet.

In neuerer Zeit sind viele photographische Aufnahmen von den Ruinenresten von Baalbek gemacht worden, am zahlreichsten und besten von den Photographen Bonfils und von Dumas, beide in Beirut wohnhaft, welche auch ein sehr grosses Lager von Photographien anderer interessanter syrischer Baudenkmäler besitzen und solche zu mässigen Preisen abgeben.

Der Zweck des vorliegenden Werkes ist, dem Buchhandel eine neue illustrierte Publikation über die grossartigen Ruinenreste von Baalbek zuzuführen, welche dem Architekten, aber auch jedem anderen Freunde altrömischer Barockkunst bei dem Mangel an Tafelwerken über diesen Gegenstand werthvoll, überdies Jedem, der Gelegenheit hatte, dies uralte Heiligthum zu besuchen, als Erinnerung willkommen sein wird. Es ist darin eine entsprechende Auswahl der besten Photographien in Lichtdrucken oder in Autotypien wiedergegeben und sind in einer Zinkographie der Grundriss des Rundtempels, in zwei Lichtdrucken der Grundriss der Akropolis und eine perspektivische Ansicht der letzteren nach Zeichnungen des Herrn Custos F. Halmhuber ausgeführt, bei denen die von mir während meiner längeren Anwesenheit in Baalbek vorgenommenen Messungen und Aufzeichnungen benützt wurden. Beim Text beschränkte ich mich auf das Nothwendigste. Das dürftige geschichtliche Material, das sich bereits in dem Werke von Wood enthalten findet, ist durch neuere Forschungen nicht vermehrt, die Ruinenreste selbst sind im letzten Jahrhundert verringert worden. Gleichwohl wäre es ein Leichtes, gerade bei diesem wichtigsten Heiligthum für den Baaldienst durch Vermuthungen, Annahmen, Vergleiche u. dgl. den Text wesentlich zu erweitern. Die spätere Geschichte Baalbeks, welche Alouf in seiner 1890 in Beirut erschienenen Histoire de Baalbek geschrieben hat, steht mit der Akropolis nur insofern in Zusammenhang, weil sie von den Türken als Festung benutzt wurde. Ueber den Sonnendienst existiren verschiedene, den Gegenstand eingehend behandelnde Schriften.

Gerne hätte ich neue Ergebnisse von Ausgrabungen mitgetheilt, welche, wenn sie vorgenommen würden, sowohl auf der Akropolis, als in der Stadt und der dieselbe umgebenden Nekropolis noch vieles Interessante zu Tage fördern könnten; allein die gelegentlichen Funde an Resten plastischer Kunstwerke, an Münzen etc., welche in den letzten Jahren gemacht wurden, waren sehr geringfügig. Nach der Fülle von Bautrümmern, welche in der Nähe des noch ziemlich gut erhaltenen kleinen Tempels liegen, zu urtheilen, müsste sich dieses zierliche Kunstwerk noch fast ganz herstellen lassen, allein die türkische Regierung hat für ähnliche Aufgaben keine Mittel. In neuerer Zeit ist der Eingang zur Akropolis abgesperrt und der Fremde hat für den Besuch derselben eine Eintrittskarte für 5 Francs zu lösen. Weitere Anordnungen zum Schutze der herrlichen Bauüberreste sind nicht getroffen.

Düsseldorf, 18. Juli 1891.

Heinrich Frauberger.



Fig. 1. Ansicht von Baalbek mit der Akropolis, der Nekropolis und dem Libanon im Hintergrunde.

Die am Abhänge des Antilibanon errichtete Stadt Baalbek hat gegenwärtig bei einer mässigen Breite eine Ausdehnung in der Länge von nahezu 3 Kilometern. Die Bevölkerung besteht aus etwa 5000 Personen, von der ein Viertel Christen, der Rest Mohammedaner sind. Christen wie Muselmänner spalten sich in verschiedene Sekten, für deren Kultzwecke 3 Kirchen, 2 grössere und 7 kleinere Moscheen vorhanden sind. Diese, sowie die Wohngebäude für die Bevölkerung sind fast ausschliesslich ebenerdige, mit flachen Dächern versehene Häuser, zu deren Herstellung zumeist die Bausteine von der Umfassungsmauer des antiken Baalbek entnommen wurden.

Der Lauf der alten Umfassungsmauer kann gleichwohl noch genau festgestellt werden, und ergibt gegenüber der grossen Längenausdehnung der gegenwärtigen Stadt einen fast kreisrunden Umriss des antiken Baalbek. Innerhalb desselben finden sich von antiken Bauresten die Akropolis und ein Rundtempel, sonst nur eine Anzahl von Monolithsäulen, meist aus rosenrothem Granit, theils an dem ausserhalb der Stadt liegenden Grabdenkmal Douris, theils in der Gebetshalle (Liwan) der alten Moschee, nahe bei der Akropolis. Die Säulen haben vereinzelt eine einfache Basis, durchgehends Kompositkapitelle; von den ersteren, welche von ägyptischen Bauten hierhin gebracht wurden, sind nur die Säulenstrünke vorhanden. Sonst findet sich für den Kunstfreund innerhalb des alten Baalbek kein erheblicher Baurest aus dem Alterthum, obwohl bei der hohen Bedeutung, die das dortige Heiligthum hatte, und dem überaus grossen Ansehen, in welchem das Orakel der Gottheit stand, seiner Zeit eine namhafte Zahl von reicheren öffentlichen und privaten Bauten vorhanden gewesen sein muss. Es entschädigen dafür aber der überaus zierliche Rundtempel und die grossartige Akropolis mit seinen erheblichen, freilich zum Theil durch türkische Aufbauten verunzierten Resten des grossen, des kleinen Tempels und der reichgeschmückten Umfassungen der Höfe.

Auch über die Strassenzüge innerhalb des alten Baalbek lässt sich auf dem bebauten Terrain nichts feststellen. Zwar kennt man die vier Thore, welche seiner Zeit aus der Umfassungsmauer ins Freie führten, aber nicht mehr. Der quellenreiche Bach mit köstlichem Wasser (Ras el Ain), der am Nordende der Stadt entspringt und ihre vielen fruchtbaren Obst- und Gemüsegärten und die vielen stattlichen, schattenspendenden Bäume trinkt, fliesst jetzt regellos in mehreren kleinen Bächen durch die Stadt, und nur an wenigen Stellen lässt sich erkennen, dass sein Lauf im Alterthum festbestimmte Richtungen nehmen musste, bevor er zu Zwecken innerhalb der Stadt in kleinere Kanäle vertheilt wurde. Es hat fast den Anschein, als wenn er von seinem Eintritte in die Stadt an überwölbt gewesen, vereinigt bis zu dem Rundtempel geflossen und erst vor diesem in mehrere Arme getheilt worden wäre.

Der Rundtempel, an welchem das Wasser vorbeifliesst, liegt etwa 200 Meter nordöstlich von der Akropolis entfernt. Er liegt mitten zwischen arabischen Wohnhäusern und deren Gärten und ist, weil einige Lehmhütten an ihn angebaut sind, nicht mehr ringsum frei. Er ist, wie aus Fig. 2 und 3 hervorgeht, ziemlich gut erhalten, und gehört unstreitig zu den hervorragendsten Leistungen des römischen Barockstils aus dem 3. Jahrhundert nach Chr. Seine Grundform verdankt er offenbar dem Bestreben, in der Vertheilung der Massen von Licht und Schatten möglichst grosse Abwechslung zu erreichen. Im Allgemeinen wird der römische Barockstil diesem Grundsatz durch häufiges Verkröpfen der Gebälke und reiche Verzierung der einzelnen Gesimsglieder gerecht, hier aber erreicht er das mannigfaltigste Spiel von Licht und Schatten, indem er das Gebälk nicht durch rechtwinklige Formen bricht, sondern in Segmentbögen von Kapitell zu Kapitell zieht und, die Cella des Tempels nur leise berührend, als Stütze benutzt. Durch diese Doppelwirkung von Bauchung und Höhlung werden die dunkelsten Schatten mitten in die grellsten Lichter hineingesetzt, und so jene malerische Wirkung erzeugt, wie sie in der letzten Entwicklungsperiode jeder Stilart zu erreichen gesucht wird.

Der Grundriss des Rundtempels zeigt eine kreisrunde Cella von 9,75 m lichtigem Durchmesser, welche von einem regelmässigen Siebenstern, dessen zwei Seiten an dem Eingang des Tempels fehlen, umschlossen wird. Der geringe Abstand der Säulen, welche durchweg aus einem Stück bestehen, von der äusseren Cellawand deutet mit Sicherheit darauf hin, dass mit den Säulen nicht etwa ein Umgang um den eigentlichen Tempel beabsichtigt war, sondern dieselben rein als verzierendes Glied auftreten sollen. Bei einer Dicke von 1,0 m beträgt die lichte Weite zwischen Säule und Pilaster 1,80 m. Von den umgebenden Säulen sind fünf erhalten, während die sechste, rechts vom Eingange befindliche, fehlt. Wood giebt den Grundriss ohne Vorhalle, nur mit einer Treppe mit Seitenwangen versehen, wieder, wogegen Cassas den Tempel mit einer Vorhalle mit vier Säulen versieht und erst vor diese den Treppenaufgang verlegt. Ein Vergleich beider Grundrisse lässt den letzteren als den wahrscheinlicheren erscheinen, und haben deshalb auch wir uns bei der Wiedergabe des Grundrisses an ihn gehalten. Dass der Unterbau, welcher in seiner Höhlung dem Gebälk folgt, auf einer oder mehreren gemeinschaftlichen Stufen sich erhob, darf gleichfalls mit Cassas angenommen werden.

Was nun den eigentlichen Tempel betrifft, so zeigt derselbe eine reich durchgebildete Thür mit profilirter Umrahmung, deren Verdachung von zwei grossen seitlichen Konsolen unterstützt wird. Die lichte Weite der Thür beträgt 3,25 m. Die Thürpfosten bilden grosse Monolithe. Im Innern sind die Wände durch zwei übereinander angeordnete Reihen von Säulen belebt, deren untere, durch gemeinsames Postament und Gebälk zu einem Ganzen vereinigt, jonische Formen zeigt, während oben abwechselnd je zwei Säulen mit geraden und gebogenen Verdachungen zu einem altarartigen Aufbau zusammengefasst sind und zwischen sich einzelne Säulen mit Gebälkstück lassen, eine Anordnung, die in den Nischen der



Fig. 2. Seitenansicht des Rundtempels.

Akropolis immer wieder vorkommt. Diese obere Reihe ist in den Formen der korinthischen Ordnung ausgebildet. Erhalten sind nur noch die mit der Cellawand ein Stück bildenden Gebälktheile.

Im Uebrigen ist die Wand der Cella in späterer Zeit mit Gips verschmiert, auf welchem einige christliche Kreuze wahrgenommen werden, weil dieses kleine Tempelchen von den Griechen als christliche, der heiligen Barbara geweihte Kapelle lange Zeit hindurch benutzt worden ist. Noch heute führt sie den Namen „Kirche der Barbara“, wird aber auch „Venus-Tempel“ genannt, weil an dem Abschluss einer Nische eine Taube, das Lieblingsthier der Venus, angebracht ist. In der Mitte der Cella sieht man noch einen viereckigen Stein, der als Untersatz für das plastische Bildwerk des Tempelchens gedient hat.

Das Aeussere der Cellawand ist auf die reichste Art durchgebildet. Uebereinstimmend mit den vorgestellten Säulen, theilen sechs Pilaster die Wand in fünf Felder und den zum Eingang nöthigen Theil. Die Mitte jedes Feldes wird durch eine halbkreisförmige Nische belebt, von denen eine mit der Darstellung einer Taube in Relief, die anderen mit einer Muschel abschliessen. Das Fussgesims der Nische ist als Brustgesims von Pilaster zu Pilaster gezogen, während oben die Wandfläche durch einen in der Höhe der Kapitelle herumlaufenden Fries mit Gebälk tragenden Kinderfiguren geschmückt ist. Die Hauptsäulen und Pilaster, sowie das Gebälk sind in reichster Verzierung der Einzelformen der korinthischen Ordnung entnommen.

Die Umrahmung der Nischen zeigt seitlich Pilaster, welche in die Rundung hinein verkröpft sind und bei einfachen Basen Kompositkapitelle mit einer Reihe ungezackter Blätter aufweisen. Die Archivolte der Nische zeigt ein hervorragendes Beispiel geschickter architektonischer Lösung. Kämpfer und Archivolte sind hier zu einem Ganzen vereinigt, indem Kranzgesims und Fries des über dem Kapitell liegenden Gebälkes als Profil der Archivolte herumgeführt sind, während der Architrav der Rundung der Nische folgt und so das Fussprofil der Kugelkappe bildet, die nun (mit der einzigen

erwähnten Ausnahme) durch eine Muschel belebt ist. Die noch vorhandenen Postamentstücke beweisen, dass die Nischen zur Aufnahme von 2—3 m hohen Figuren bestimmt waren. Interessant ist das Gebälk der Nischen durch die Bauchung des Frieses und die eigenartige Ausbildung des Kranzgesimses, das über dem Zahnschnitt ganz kleine Consölehen mit zwischenliegenden Rosetten zeigt.

Die Säulenkapitelle sind mit drei Reihen scharf gezackter und tief gerippter Akanthusblätter geschmückt. Die dünne und stark geschwungene Kapitellplatte ist reich verziert und lässt an einigen der Kapitelle jene senkrecht stehenden Pfeifen erkennen, die als charakteristisches Merkmal des römischen Barockstils gelten. Das Gebälk weist nur im Kranzgesims Verzierung auf, während der Architrav durch scharfe Profilierung und der äusserst schmale Fries durch seine Bauchung sich auszeichnet. An den Schmalseiten der vorkragenden Gebälkstücke befinden sich Löwenköpfe, die aber nicht durchbohrt sind und daher nicht als Wasserspeier gedient haben. Die Platte des Kranzgesimses, die gegen die wuchtige Sima sehr schmal erscheint, zeigt die schon oben bei den Platten der Kapitelle erwähnte Cannelirung. Consolen, Zahnschnitt und der darunter liegende Eierstab sind in den üblichen Formen gehalten und auf das Sauberste gemesselt, wie denn überhaupt die Ausführung der Verzierungen mit grösster Genauigkeit gemacht worden ist.

Die Ueberdachung des Ganzen ist, wie die noch vorhandenen Reste aus der römischen Barockzeit beweisen, als Kugelkappe in Quadersteingewölbe ausgeführt gewesen.

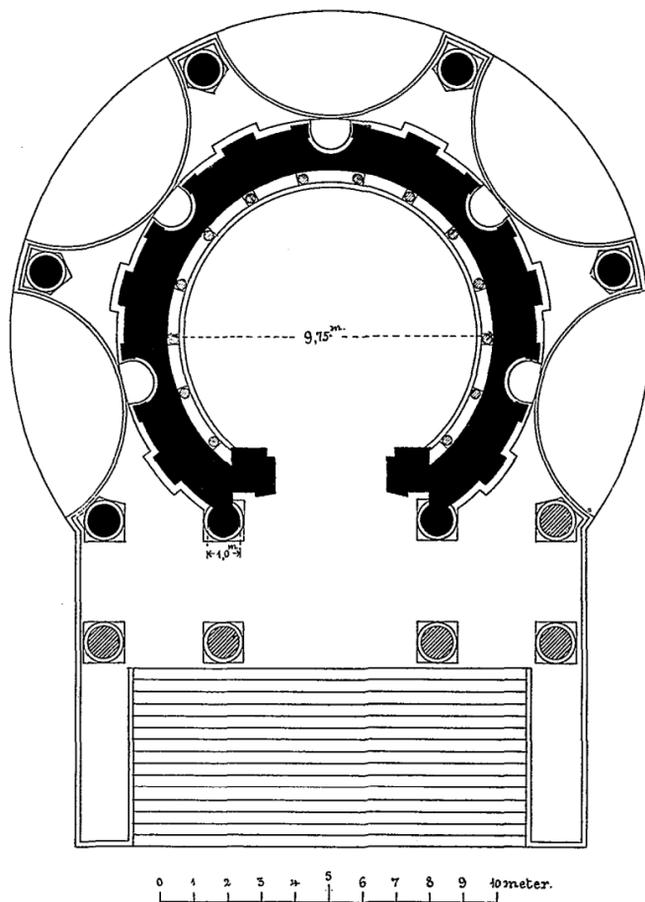


Fig. 3. Grundriss des Rundtempels.

Die Höhe des Rundtempels beträgt von der Oberkante des Postamentes bis zur Oberkante des Kranzgesimses 12 m.

Der plastische Schmuck an den verschiedenen architektonischen Theilen dieses überaus zierlichen Tempels war mit grosser Genauigkeit und sehr sorgfältig ausgeführt. Es sind freilich nur wenige, sich stets wiederholende Motive, die dabei zur Anwendung kamen; Übung erzeugte die Kunstfertigkeit; den Anspruch, ein Kunstwerk zu sein, erheben aber selbst nicht die festontragenden Kinderfiguren zwischen den Pilastern der Aussenwand. Gleichwohl ist alles kleinplastische gute Steinmetzarbeit.

Leider haben wir nur sehr wenige Anhaltspunkte, uns über die figurale Plastik, welche, wie an anderen Bauresten, auch an diesem Tempel in dessen Cella wie in den Nischen der Aussenwand und vielleicht auch oben Platz fand, eine Vorstellung zu verschaffen. Von dem Wenigen, was gefunden wurde, geben wir in Fig. 4 die Abbildung einer sitzenden weiblichen Gestalt. Die Statue ist unvollständig. Es fehlt, was bei den in Syrien aufgefundenen Statuen so häufig ist, der Kopf, denn diesen pflegen die Mohammedaner entweder abzuschlagen oder doch wenigstens zu verstümmeln. Es fehlen ferner die Arme, sowie auch der Kopf des sphynxartigen Thieres zu den Füßen der Figur. Aus der Behandlung des faltenreichen Gewandes geht hervor, dass dies kein Werk eines hervorragenden Künstlers, sondern eine ziemlich gewöhnliche Bildhauerleistung ist, wie sie massenhaft auch an den spätrömischen Arbeiten in anderen Ländern gefunden werden. Die Figur ist mit einem dünnen langen Untergewand bekleidet, das in der Brustgegend, wahrscheinlich nach Vorbildern von Phidias, sehr zart behandelt ist, aber in dem unteren Theile bei den Füßen einen breiteren Faltenwurf hat, wie ihn der weiche dünne Stoff nicht erzeugen kann. Ueber dieser faltenreichen Tunika liegt eine (wollene) Toga, welche sich an

den Schultern und an den Beinen in unnatürlichen steifen Falten bricht. Die Art, wie die Stellung der Beine gegeben ist, verräth wenig Geschmack und wenig Schönheitsgefühl. Somit ist die ganze Leistung eine rasche Arbeit eines Bildhauers, der Manches gesehen und Gutes unverstanden kopiren gelernt hat und in dem, was er als eigene Leistung dazu giebt, kein Genie verräth. Im Museum im Louvre befindet sich ein weiblicher Kopf, der — in Baalbek gefunden — gar leicht zu dieser Figur passen könnte. Auch er legt davon Zeugniß ab, dass der Bildhauer Meisterleistungen der Plastik gesehen hat, aber unfähig war, Meisterleistungen zu schaffen. In der Zeit, in welcher der Tempel, sowie auch die mächtige Akropolis gebaut worden sind, war die Befähigung der Römer zur Herstellung grossartiger Bauten vorhanden; auch waren Steinmetze und Bildhauer zur Herstellung des architektonischen Schmuckes in grosser Zahl vorhanden, welche die zierlichsten Arbeiten mit grosser Sorgfalt und künstlerischem Geschick auszuführen verstanden. Freilich zeigt sich bei diesen plastischen Ornamenten niemals das Hervortreten individuellen Lebens, vielmehr eine schablonenhafte Arbeit, ein Ermüden der Künstlernatur durch stetes Wiederholen, indem das Motiv tausend und abertausendmal erscheint. Wenn man bei den Bauten der Akropolis beispielsweise die Länge der vorkommenden Eierstäbe, die nur in zwei Grössen, aber immer in gleicher Form erscheinen, messen würde, so würde dieses Zierglied allein wohl 2000 Meter Länge haben; ähnlich verhält es sich mit den Tropfen, den Pfeifen, den Palmetten, den Konsölehen u. a. Motiven.

Dieser ornamentalplastische Massenschmuck war häufig die Umrahmung für figurale Plastik. Aus den vielen Nischen, welche noch deutlich zeigen, dass sie zur Aufnahme von Figuren und Gruppen gedient haben, ergiebt sich auch nach dieser Hinsicht ein Aufgebot vieler Bildhauerkräfte, um in kurzer Zeit das gewaltige Heiligthum fertig zu schmücken, und hundert und aberhundert Marmorfiguren mussten zu diesem Zwecke geschaffen werden. In der Stellung von Aufgaben, im Geschick der Bewältigung mächtiger Aufträge, in Vielseitigkeit und Fleiss war die Zeit gross, aber längst vorbei war selbst in Rom und Athen die Blüthezeit der Plastik, und die Künstler, welche den figürlichen Schmuck in Baalbek zu machen hatten, dürften, soweit wir deren Werke bis jetzt kennen, nicht einmal die besten gleichzeitigen Bildhauer von Rom oder Athen gewesen sein.



Fig. 4. Unvollständige weibliche Figur, gefunden in Baalbek.

DIE AKROPOLIS VON BAALBEK.

Am Westende der Stadt erhebt sich aus einem Kranze saftgrün belaubter Bäume nicht wie bei der Hochburg von Athen auf einem Felsen, sondern durchweg als Werk der Menschenhand die Akropolis von Baalbek. Die Richtung dieser Hochburg geht von Osten nach Westen; die östliche Hälfte ist wesentlich schmaler, die westliche, auf welcher die Reste der beiden Tempel sich befinden, wesentlich breiter. Obwohl auch der Unterbau gleich den zu beschreibenden Bauresten ein Werk römischer Architektur der Hauptsache nach ist, finden sich im Ersteren doch einige Theile und Bausteine, welche auf ein sehr hohes Alter, das weit über die Zeit der Römerherrschaft hinausgeht, deuten.

Leider sind die geschichtlichen Nachrichten sehr dürftig; es geht aus denselben hervor, dass Baalbek das bei griechischen und römischen Schriftstellern unter der Bezeichnung Heliopolis vielgerühmte uralte Heiligthum des Sonnengottes ist, welchem schon in sehr früher Zeit das berühmte Bild des Sonnengottes Ra aus dem ägyptischen On (Heliopolis bei Kairo) zugeführt worden ist. Hatte das Bild des Ra in dem von Amenemhat I., dem Begründer der XII. Dynastie, erbauten prächtigen Tempel den Sonnenkult in Aegypten schon zu hoher Bedeutung gebracht, so musste dessen Ueberführung nach dem syrischen Heliopolis zum Ansehen und zur Verbreitung des Baaldienstes in Syrien wesentlich beitragen, und ist es daher unzweifelhaft, dass die Syrer dem Gotte ein grossartiges Heiligthum werden errichtet haben. Die wenigen Reste, welche zu diesem Werke gehören, werden im westlichen Unterbau und an der nordwestlichen Umfassungsmauer zu suchen sein.

Diese besteht aus neun stattlichen Steinblöcken, von denen jeder eine Länge von 9,5 m Länge, 3 m Breite und 3 m Dicke hat, deren Beförderung von dem ausserhalb der Stadt befindlichen Steinbruch bereits ganz ausserordentliche Schwierigkeiten verursacht haben muss. Zu den grössten Bausteinen der Welt sind aber die drei in einer Höhe von etwa 5 m über dem Boden eingefügten Riesenblöcke zu rechnen, die bei einer Dicke und Breite von je 4 m eine Länge von nahezu 20 m (einer 19,52 m, der zweite 19,45 m, der dritte 19,21 m) haben. Nach diesen drei Riesenbausteinen, über welchen die Reste des grossen Tempels stehen und welche aller Wahrscheinlichkeit nach zum Unterbau des ältesten Baalstempels gehört haben, führte letzterer bei griechischen Schriftstellern den Namen „Hieron trilithon“. Fig. 5 giebt ein Bild dieser drei Riesenquadern, wie sie in die westliche Umfassungsmauer der Akropolis eingefügt sind. Sie werden an Länge noch übertroffen von einem völlig fertiggestellten Baustein, welcher sich neben anderen behauenen Steinen aus vorrömischer Zeit im nahen Steinbruch (Fig. 6) befindet. Seine Breite ist 4,26 m, seine Dicke 4,60 m, seine Länge aber 21 m. Derselbe hat somit eine Masse von 411,5 Kubikmeter und sein Gewicht beträgt bei einem spezifischen Gewicht von 2,5 die stattliche Zahl von 1028750 Kilogramm, oder 20575 Centner. Wir haben es also hier mit Massen zu thun, die entweder nur durch sinnreich konstruirte Hebewerkzeuge oder durch eine ganz ausserordentlich grosse Anzahl menschlicher Kräfte bewegt werden konnten, und es lässt sich demnach ermessen, welche ungewöhnliche Mühe es gekostet haben mag, die drei riesigen Steinblöcke auf die Höhe von 6—7 Metern heraufzuheben. Dass dieselben gehoben wurden, sieht man aus den in ziemlich regelmässigen Abständen in die Steine eingeschlagenen Löchern, die zweifelsohne zum Ansetzen der Hebewerkzeuge gedient haben. Der Transport der Steine vom höher gelegenen Steinbruch nach dem Bauplatz war demgegenüber noch eine verhältnissmässig leichte Arbeit. Die Wahl solcher unvergleichbar grosser Riesenquadern zum Unterbau beweist aber zugleich die ausserordentliche Verehrung, welche das Baalsheligthum genoss. Bezeichnend für das Ansehen ist eine Stelle aus dem Werke „Ueber die Saturnalien“, welches der römische Schriftsteller Macrobius, der im 5. Jahrhundert nach Christo lebte, geschrieben hat. Im I. Buch, 23. Kapitel, erfahren wir das Folgende:

„Auch die Assyrer (soll heissen „Syrer“, denn beide Namen werden von den alten Schriftstellern überhaupt, namentlich aber von den späteren, häufig verwechselt) verehren die Sonne unter dem Namen Jupiter, welchen sie den heliopolitanischen zu nennen pflegen, mit den feierlichsten Gebräuchen in der Stadt, welche Heliopolis (Baalbek) genannt wird. Das Bild dieses Gottes kam aus der ägyptischen Stadt her, welche ebenfalls Heliopolis genannt wird, unter der Regierung des Senemurs, oder Senepos, und ist zuerst in dieselbe durch den königlich syrischen Gesandten Opia und die ägyptischen Priester, deren Haupt Partemetis war, gebracht worden, und hat, nachdem es lange bei den Syrern behalten worden, noch zu Heliopol seinen Sitz genommen. Warum das geschehen, warum es aus Aegypten hierher, wo es noch ist, gekommen, warum die Gottheit mehr nach syrischer als ägyptischer Art hier verehrt werde, das übergehe ich, weil es zu meiner vorliegenden Arbeit nicht gehört, mit Stillschweigen. Dass aber eben dieser Jupiter die Sonne sei, kann man sowohl aus den

gottesdienstlichen Gebräuchen, als auch aus seiner Abbildung schliessen. Es ist ein goldenes Bild, ohne Bart, es schwingt mit der rechten Hand, gleich einem Kutscher, eine Peitsche, in der linken Hand hält es einen Strahl und Aehren, welche die vereinigte Macht Jupiters und der Sonne anzeigen. Der Gottesdienst in diesem Tempel ist auch der Orakel halber vorzüglich berühmt, welche dem Apollo zugeschrieben werden, der ebenso viel ist, als die Sonne selbst. Denn das Bild des heliopolitanischen Gottes wird in einem Heiligthum herumgeführt, wie man in den circensischen Spielen die Bilder der Götter pflegt herumzuführen; gemeinlich führen es die Vornehmsten des Landes mit beschorenen Häuptern, nachdem sie sich eine lange Zeit vorher kasteiet haben; sie gehen aber nicht, wie es ihnen beliebt, sondern werden durch eine höhere Macht getrieben; wohin sie der Gott treibt, dahin gehen sie auch. — Diesen Gott fragen auch die Abwesenden durch eingeschickte versiegelte Täfelchen, und er giebt schriftliche Antwort in der Ordnung, wie die Fragen aufeinander folgen. Kaiser Trajan, der aus diesem Lande mit seinem mächtigen Heere, welches der Religion unverbrüchlich ergeben war, in Partien eindringen wollte, als ihm seine Freunde, die von dieser Gottheit schon die grössten Proben gehabt hatten, riethen, er möchte sich doch des Ausgangs des vorgenommenen Feldzuges halber vorher erkundigen, wollte aus römischer fürsichtiger Klugheit vorher die Wahrheit dieses Orakels auf die Probe stellen, ob nicht etwa ein Betrug von Menschen dahinter steckte. Er schickte also zuerst versiegelte Zettel, auf die er Antwort begehrte. Der Gott aber liess sich Papier geben und solches unbeschrieben zusiegeln und dem Kaiser zuschicken, über welches Verfahren die Priester selbst erstaunten. Denn sie wussten nicht, wie es mit den Zetteln beschaffen war. Trajan hingegen empfing sie mit der grössten Verwunderung, weil er selber dem Gotte unbeschriebene Täfelchen zugeschickt hatte. Hierauf beschrieb er wirklich andere, siegelte sie zu und begehrte Antwort: ob er nach geendigtem Kriege wohl wiederum nach Rom zurückkommen werde? Der Gott

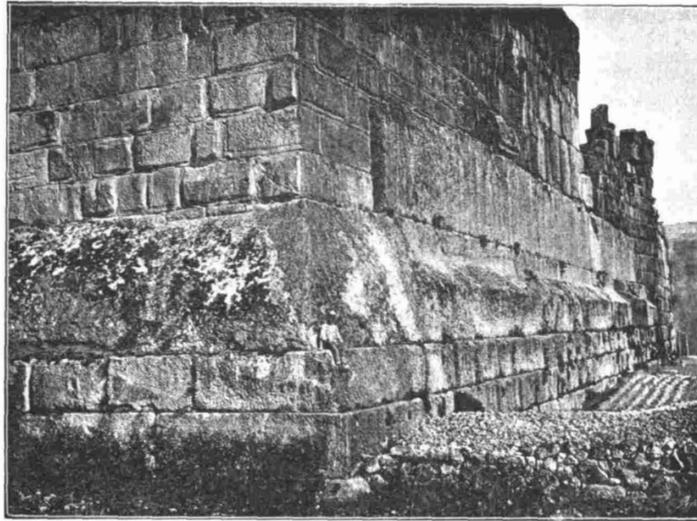


Fig. 5. Nordwestliche Ecke des Unterbaues der Akropolis mit den drei Riesenquadern.

aber liess sich aus den Geschenken, die man ihm im Tempel geweiht hatte, einen Rebenstock, wie ihn die Hauptleute des Heeres zu führen pflegen, bringen, denselben in Stücke zerschneiden, sie in ein Tuch wickeln und also dem Kaiser bringen. Der Ausgang zeigte sich bei dem Tode Trajans, dessen Gebeine nach Rom gebracht wurden.“

Der Tempel, welcher zu Trajans Zeiten in Baalbek vorhanden war, war bereits römisches Werk; denn Ammian berichtet uns, dass Marcus Crassus (um 60 v. Chr.) den Tempel zu Baalbek zerstört und so viele Schätze mitgenommen hätte, dass das Zählen und Verpacken mehrere Tage in Anspruch genommen habe. Die neueren Forschungen über die Geschichte Baalbeks im Alterthum waren nicht ergiebig, so dass wir das Wenige, was bereits in dem Werke von Wood angegeben ist, als Unterlage für die Baubeschreibung benutzen.

Die Bauten der Akropolis zu Baalbek bilden, wenn sie auch ihren Formen nach gleichzeitig entstanden sind, doch zwei in sich getrennte Theile. Als den ersten Theil betrachten wir den grossen Tempel mit seinen beiden Vorhöfen und der Eingangshalle, als den zweiten Theil den seitlich vom grossen Tempel gelegenen, in den Abmessungen kleineren Tempel. Der erste Theil besitzt hervorragendes architektonisches Interesse als Gesamtanlage und Monumentalarchitektur ersten Ranges, wogegen der kleinere Tempel durch seine verhältnissmässig gute Erhaltung den Architekten in vorzüglicher Weise in die Einzeldurchbildung der römischen Barockzeit einzuführen vermag.

Ueber die Entstehung dieser Prachtbauten besitzen wir leider bis jetzt keine zuverlässigen Daten. Wood untersuchte zwar das ganze vorliegende geschichtliche Material, konnte aber zu keinem sicheren Resultat gelangen. S. 10 seines Werkes sagt derselbe: „Johannes von Antiochia, mit dem Beinamen Malala, sagt: — Aelius Antoninus Pius baute dem Jupiter einen grossen Tempel in Heliopolis am Libanon in Phönicien, welcher eines der Wunder der Welt war —“.

Weiter schreibt Wood S. 11: „Julius Capitolinus allerdings, welcher das Leben dieses Kaisers beschreibt, zählt seine Bauten auf, unter welchen wir diese nicht erwähnt finden, obgleich dieselben so viel bedeutender sind als andere, von denen er Kenntniss giebt.“

Hätten wir irgend einen regelrechten verständigen Bericht über die Regierung dieses Kaisers, in welchem die Tempel von Heliopolis nicht zu finden wären, so würde dies ohne Zweifel das Zeugniß von Malala abschwächen; aber

die nichtssagende Zusammenstellung von Anekdoten, welche ohne jedes Urtheil gewählt und ohne jede Ordnung von eben diesem Schriftsteller aufgezählt sind, verdienen kaum den Namen der Geschichtsschreibung.“

Wood glaubt deshalb bestimmt annehmen zu dürfen, dass die Bauten das Werk von Antoninus Pius (138—161 n. Chr.) sind.

Des Weiteren führt Wood noch an: „Heliopolis, das durch Julius Caesar zur Colonie gemacht wurde und durch Augustus Theile der Veteranen der fünften und achten Legion erhielt, wurde durch Septimius Severus „Juris italici“ gemacht, wie uns Ulpian, ein Eingeborener dieses Landes, berichtet, und wir finden dessen Tempel zum ersten Mal auf der Rückseite von Münzen dieses Kaisers.“

Während wir gleichzeitig Heliopolis auf den Münzen von Julia Domina und Caracalla treffen, sind Gelübde zu Gunsten dieses Kaisers und dieser Kaiserin in den beiden folgenden unvollständigen Inschriften verzeichnet, welche sich auf den Postamenten der beiden äussersten Säulen der Eingangshalle befinden.

Wood giebt diese Inschriften unvollständig, nach anderer Lesart lauten dieselben:

„Magnis diis Heliopolitanis, pro salute et victoriis domini nostri Antonini Felicis Augusti et Juliae Augustae matris domini nostri castrorum senatus patriae, Aurelius Antonius Longinus, speculator legionis I Antoninianae, capita columnarum dua aerea auro illuminata sua pecunia ex voto libent animo soluto.“ (oder libens animo solvit?)

Im weiteren Verlauf seiner Untersuchungen führt Wood noch an, dass Abulfaragius bezeugt: „Constantin baute hier einen Tempel,“ während der Chronist Paschalis mittheilt: „Constantin verschloss nur die Tempel des Pagan, Theodosius dagegen zerstörte einige und verwandelte den grossen und berühmten Tempel von Heliopolis in eine christliche Kirche.“

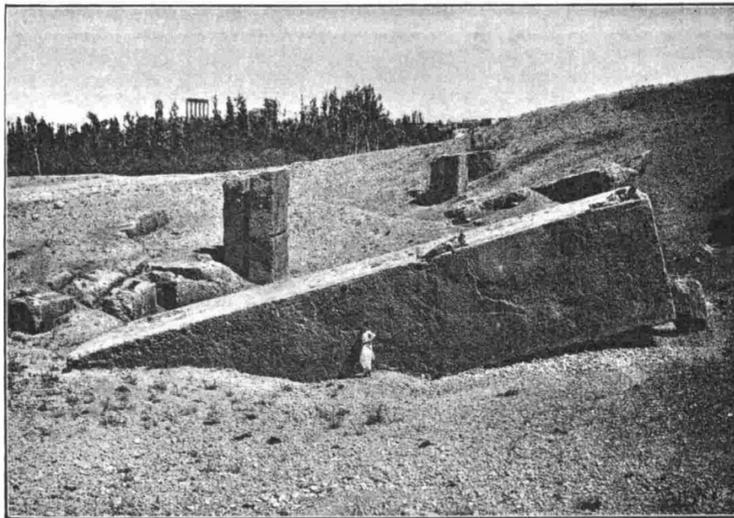


Fig. 6. Grösster Baustein der Welt im Steinbruch von Baalbek.

Da nun in allen Quellen immer nur von einem Tempel gesprochen wird und die Abbildungen eines und desselben Tempels auf Münzen sehr verschieden sind, so kommt Wood über die Entstehung beider Tempel zu keinem bestimmten Resultat. Ebenso lässt er die Frage, welchen Göttern die Tempel geweiht waren, unentschieden. Er glaubt aber, den grossen Tempel als das Werk von Antoninus Pius betrachten zu dürfen und die Zerstörung desselben Theodosius zuschreiben zu sollen. Aus dem Umstand, dass nur wenige der grossen Steinquadern noch an Ort und Stelle sind, leitet Wood die Vermuthung her, der grosse Tempel sei überhaupt nie vollendet gewesen, da das Wegschaffen der grossen Quadersteine viel zu kostspielig und umständlich gewesen wäre.

In Bezug auf die Entstehung und Zerstörung des grossen Tempels glauben wir, uns dem Urtheil Woods anschliessen zu dürfen, so dass also die von uns als erster Theil bezeichnete Monumentalanlage von Antoninus Pius ins Leben gerufen wäre. Voraussichtlich wird die 21jährige Regierungszeit dieses Kaisers nicht ausgereicht haben, um den Bau ganz zu vollenden, und wird deshalb am richtigsten als die Zeit der Entstehung dieser Gesamtanlage die zweite Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. anzugeben sein. Die Formen des kleinen Tempels weisen dagegen entschieden auf die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts hin. Wer der Schöpfer dieses Baues gewesen sein mag, lässt sich aus den oben angegebenen Quellen Woods nicht vermuthen. Sicher aber entstammt dieser Tempel nicht erst dem vierten Jahrhundert und kann deshalb nicht als jenes Bauwerk aufgefasst werden, das Constantin in Heliopolis errichtet haben soll. Die Entstehung des kleinen Rundtempels, der südöstlich von der Akropolis in der Ebene liegt, dürfte derselben Zeit zugeschrieben werden wie die des kleinen Tempels.

Nähern wir uns nun den Bauten an Hand der Thatsachen, so ist zunächst festzustellen, dass die beiden Tempel in derselben Richtung orientirt sind, und zwar genau von West nach Ost, so dass sich dieselben also gegen Osten öffnen. Da nun die römischen Tempel am Gründungstage, der stets der Geburtstag desjenigen Gottes war, dem der Tempel geweiht wurde, in der Richtung des Sonnenaufgangs orientirt wurden, so lässt sich aus dem Gleichlaufen der Hauptaxen beider Tempel ohne Weiteres schliessen, dass beide ein und demselben Gotte geweiht waren. Nach Macrobius soll nun der Tempel zu Heliopolis einer Gottheit geweiht gewesen sein, welche ihrem Wesen und Aussehen nach Jupiter und die Sonne in sich

vereinte. Dieser Haupttempel wird der grössere gewesen sein, der kleinere dagegen dürfte Jupiter allein geweiht gewesen sein. Wenn daher allgemein der grosse Tempel als Sonnentempel, der kleine aber als Jupitertempel angesprochen wird, so ergibt sich aus Obigem nichts, was dem widerspricht. Die Orientirung des kleinen Rundtempels geht von Süden nach Norden, so dass sich derselbe gegen Norden öffnet.

Ziehen wir nun den senkrechten Aufbau der Akropolis in Betracht, so ist im Gegensatz zu griechischen Anlagen zunächst zu beachten, dass die Bauten nicht auf felsiger Anhöhe errichtet sind, sondern die ganze Erhöhung erst künstlich geschaffen ist. Dieser Beweis höchster Energie, die vor keiner noch so hohen Aufgabe zurückschreckt, ist als besondere Charaktereigenschaft der Römer zu betrachten; ist doch sie es, welche den hauptsächlichsten Gegensatz im Aufbau des griechischen und römischen Theaters geschaffen hat; denn ebenso wie hier bei der Anlage der Burg finden wir kein griechisches Theater, das nicht an einen natürlichen Bergabhang angelehnt wäre, wogegen römischer Unternehmungsgeist die gewaltigsten Substruktionen für das Theater da schuf, wo es dem Herrscher beliebte, seinen Bau erstehen zu sehen.

Wir haben es daher auch bei der Akropolis zu Baalbek in der Hauptsache nicht mit Bauwerken zu thun, die zu den verschiedensten Zeiten und von den verschiedensten Meistern in der Art zusammengestückt sind, wie dies z. B. bei der Akropolis von Athen der Fall ist, sondern es beherrscht ein Gedanke das Ganze und eine Zeit drückt dem Ganzen den Stempel der Einheitlichkeit und damit auch der Grossartigkeit auf.

Gerade diese Monumentalität aber ist es, welche die Akropolis zu Baalbek zu einem hervorragenden Beispiel des römischen Barockstils macht. Erst der neuesten Zeit war es vorenthalten, den Barockstil, sowohl der Römer als auch den des 17. und 18. Jahrhunderts, voll und ganz zu würdigen, und es ist sicher nur diesem Umstand zuzuschreiben, dass der Anlage in der Kunstgeschichte kein bedeutenderer Platz angewiesen wurde, als dies bisher der Fall war. Andererseits aber können wir jetzt leicht verstehen, dass das vorige Jahrhundert, das in seinen Gesamtanlagen die Monumentalarchitektur im grossartigsten Massstabe betrieb, mit Begeisterung die Entdeckungen von Wood u. A. aufnahm. Sollte vorliegendes Werk dazu beitragen, unsere wissensbegierige Zeit zu eingehenderen Studien und Untersuchungen des römischen Barockstils in Syrien anzuregen, so wäre damit viel erreicht.

Gehen wir nach dieser Einleitung zur eingehenden Betrachtung der oben als erster Theil bezeichneten Anlage über, so sehen wir (Tafel XXI) zunächst eine lang gestreckte Eingangshalle, die Propyläen, deren Längsaxe sich von Nord nach Süd erstreckt, und welche sich gegen Osten mit zwölf gewaltigen Säulen öffnet. Zu dieser Halle, deren Boden 6—7 Meter über der Ebene liegt, führte einst eine mächtige Treppe von der Breite der ganzen Säulenreihe; seitlich mag diese Treppe von geraden Rampen eingeschlossen gewesen sein. Heute ist weder von der Treppe noch von den Rampen eine Spur vorhanden. Die Halle bestand aus drei Theilen, und zwar aus zwei Seitenbauten von quadratischem Grundriss mit geschlossenen Mauern und der mittleren rechteckigen Halle. Die Seitenbauten zeigen am Aeussern eine Belebung der Mauerflächen durch Pilaster. Im Innern öffnen sich dieselben gegen die Mittelhalle mit drei Oeffnungen, welche von weitvorspringenden Wandpilastern und zwei Pfeilern von quadratischem Querschnitt umrahmt werden. (Tafel II.) Die Mittelhalle wird nach vorn von den schon erwähnten zwölf Säulen begrenzt, während durch die volle Rückwand drei Thüren in den sechsseitigen Hof führen. Die Wände der Seitenbauten und des Mittelbaues werden durch altarartige Aufbauten in zwei Reihen übereinander belebt. Diese Aufbauten tragen in der oberen Reihe abwechselnd gerade und gebogene Giebel. Ueber den beiden schmälern Thüren zum Vorhof befinden sich halbkreisförmige Nischen mit gleicher Umrahmung wie die Altaraufbauten. Zu erwähnen ist noch, dass sich die oben angeführten Motivinschriften auf den Postamenten der auf Tafel XXI mit a bezeichneten Säulen befinden. Ein Bild des heutigen Zustandes der Propyläen giebt Tafel II, wozu zu bemerken ist, dass die Aufbauten mit den Zinnen und Schiesscharten von der Einrichtung der Akropolis als türkische Citadelle herrühren. Das Gleiche gilt von der Ausmauerung zwischen den quadratischen Pfeilern. Auf die Propyläen folgt:

Der sechsseitige Hof. Dieser ist als Vorbereitungsraum für den eigentlichen grossen Hof von quadratischer Form zu betrachten. Der Grundriss dieses Hofes zeigt an den Innenseiten ein genaues reguläres Sechseck, von dem die vorderste und hinterste Seite zu den Ein- und Ausgängen benutzt ist, während in den schräg laufenden Seiten tiefe rechteckige Nischen untergebracht sind. In den zwei dicken quadratischen Pfeilern zwischen Eingangshalle und sechsseitigem Vorhof bringt Cassas Treppen an, Wood dagegen benutzt auch diesen Theil zur Unterbringung einer rechteckigen Nische. Auch in den übrigen Theilen weicht Cassas im Grundriss des sechsseitigen Hofes sehr stark von Wood ab. Eine Prüfung der beiden Annahmen mit den Ergebnissen an Ort und Stelle zeigt, dass Cassas seine Aufnahmen viel sorgfältiger gemacht hat; wir haben demnach geglaubt, uns bei der Wiedergabe des Gesamtgrundrisses an Cassas anschliessen zu sollen.

Die architektonische Durchbildung der Pfeiler, Nischen und Wände ist im sechsseitigen Hof ganz gleich wie im quadratischen Hof.

Der quadratische Hof (Atrium) umschliesst mit seinen inneren Seiten und mit der Sockellinie der ersten Säulenreihe des Tempels ein genaues Quadrat von ca. 104 Meter Seitenlänge. Der Eingang in denselben erfolgt vom sechsseitigen Hof durch drei gleichgrosse Thüren wie von den Propyläen zu diesem. Links und rechts von diesen Thüren befinden sich zwei grosse halbkreisförmige Nischen, an welche sich dann seitlich je eine grosse tiefe Nische von rechtwinkliger Form anschliesst. An den Langseiten des Hofes befindet sich in der Queraxe je eine mit sechs Säulen abgeschlossene rechteckige Nische von gleicher Tiefe wie die an der Vorderseite des Hofes. Zu beiden Seiten dieser Mittelnische folgen dann halbkreisförmige Einbuchtungen, denen weiterhin wieder rechteckige Nischen von gleicher Grösse, wie die vorhin erwähnten, abgeschlossen sind. (Tafel III, IV, V, VI.) Den Schluss beider Langseiten bilden kleine, rechteckige Räume, zu welchen Thüren aus dem Hof führen. In den Ecken von den Langseiten mit der vorderen Querseite ordnet Cassas einen grossen quadratischen Saal an, der an der äusseren Umfassungsmauer über die der Querseite vorspringt. Wood weicht hierin wieder

ab, da er glaubt, die äusseren Mauern der Eingangshalle und des viereckigen Hofes mit einander in Verbindung bringen zu sollen.

Eine weitere wesentliche Abweichung in der Grundrissbildung entstand auch dadurch, dass Wood die hintere am Tempel gelegene Seite des Hofes nicht ganz fehlen lässt, wie dies Cassas thut, sondern links und rechts noch breite Pfeiler mit Nischen in den Hof hereinspringen lässt. Bedenkt man aber, welch' grossartiger Hintergrund in Gestalt der schneebedeckten Höhenzüge des Libanon sich hinter dem Tempel befindet, sowie dass durch diese Pfeiler die Verbindung mit dem kleinen Tempel fast aufgehoben worden wäre, so wird man mit uns viel leichter zu der Annahme von Cassas hinneigen. In seinem Aufbau stellt sich der Hof in seinen Langseiten als eine grossartige Colonnade dar, die an ihren Endpunkten und vier Stellen des Mitteltheils durch breite Pfeiler verstärkt wird. Bekrönt wird das Ganze, in gleicher Weise wie im sechseckigen Hof und den Propyläen, durch eine glatte Attika. Die Architekturformen des ganzen Baues sind die der korinthischen Ordnung. Die Säulen vor den grossen Nischen sind heute verschwunden, die noch vorhandenen Reste der Pfeiler und Nischen geben aber ein deutliches Bild der verschwenderischen Pracht, mit welcher der ganze Bau ausgestattet war. Wie aus Taf. IV ersichtlich, ist der ganze Hof bis weit über die Postamente hinauf mit Schutt angefüllt. Die Kapitelle der Pilaster zeigen scharf geschnittenes Blattwerk mit tiefen Rippen-Höhlungen in den Blattwinkeln. Der Abakus ist reich verziert und durchweg mit aufrechten Pfeifen versehen. Das Gebälk zeigt einen dreigliedrigen Architrav ohne Verzierungen, einen glatten, niedrigen Fries, der an mehreren Stellen Stierköpfe mit Fruchtgehängen trägt, und ein reich verziertes Kranzgesims. Die Sima des letzteren ist mit aufrechten Akanthusblättern und Palmetten verziert, die Platte trägt gleichfalls Pfeifen (Cannelirung). Interessant ist, dass in den grossen halbkreisförmigen Nischen das ganze Gebälk über den Pilastern verkröpft ist. (Tafel V.) Trotz seiner ausführlichen Restauration und seinen Detailabbildungen vernachlässigt Wood diese Thatsache, verziert dagegen Architrav und Fries in reichster Weise, ein Beweis, wie wenig zuverlässig dessen Veröffentlichung ist.

Die Belebung der Wandflächen von Pfeilern und Nischen durch zwei Reihen altarartiger Aufbauten, die in allen Theilen des Baues immer wiederkehrt, verdient unsere volle Beachtung. Die Gebälke dieser Umrahmungen werden in den grossen rechteckigen Nischen unten und oben von je zwei freistehenden Säulen getragen, an den Pfeilern und den halbkreisförmigen Nischen sind die unteren Theile als Nischen ausgebildet, welche seitlich von Pilastern eingerahmt sind und deren Gebälk als verkröpfte Archivolte um den oberen halbkreisförmigen Abschluss herumgeführt ist. Geleitet von dem feinsten architektonischen Gefühl, lässt der geniale Schöpfer des Baues den Architrav vom Gebälk dieser unteren Nischen als Gesims durch die Rundung derselben laufen, den Fries und das Kranzgesims dagegen bildet er in geschicktester Weise zur Archivolte aus. (Tafel VI.) Die Kugelkappe der Nischen ziert meist eine naturalistisch gebildete Muschel, eine Form, die an dem Rundtempel in ganz gleicher Weise wiederkehrt. Unter der Muschel befindet sich in gleicher Höhe wie das Kämpferkapitell ein Fries, der einmal einen Drachen, ein andermal das Medusenhaupt, einen Frauenkopf u. s. w. trägt. Die obere Reihe der Umrahmungen hat in den rechteckigen Nischen abwechselnd gerade und gebogene Verdachungen, an den Pfeilern und den Halbkreisnischen kommen dagegen nur gerade Verdachungen vor. Gemeinschaftlich ist, dass das Gebälk sowohl als auch die Verdachung die Verkröpfung mitmachen. Charakteristisch ist die in den rechteckigen Nischen vorkommende, alleinstehende Ecksäule mit Gebälkstück. In den oberen Verdachungen der Halbkreisnischen ist das Giebfeld durch Akanthuslaubwerk verziert.

Den Abschluss der Anlage bildete der grosse Tempel. Die von Theodosius vorgenommene Zerstörung desselben ist leider eine so vollständige (Taf. VII), dass sich nur feststellen lässt, dass der Tempel 10 Säulen in der Breite und 19 in der Länge hatte. Von der Vorhalle, der Cellamauer oder dem Einbau ist gar nichts mehr vorhanden, so dass der von Cassas rekonstruirte Grundriss, den auch wir aufnahmen und nur der Vorhalle durch Weglassen der dritten Säulenreihe eine grössere Tiefe gaben, auf Vermuthung beruht. Wahrscheinlich ist, dass derselbe als Mysterientempel eine Hypätralanlage hatte, und haben wir auch deshalb den Grundriss von Cassas in Bezug auf das Innere unverändert wiedergegeben. Die jetzt noch stehenden sechs Säulen mit dem darüber liegenden Gebälkstück belehren uns, dass der Tempel in korinthischen Formen erbaut war und eine Gebälkdurchbildung in ähnlicher reicher Weise besass, wie wir dieselben am kleinen Tempel eingehend verfolgen werden.

Der Durchmesser der Säulen beträgt ca. 2,25 Meter, die Höhe von Oberkante Fussboden bis Oberkante Gebälk ist ca. 23,0 Meter.

Die aus den Trümmern des grossen Tempels von Theodosius erbaute christliche Kirche befand sich in der Mitte des quadratischen Hofes, wo die Substruktionen derselben noch heute erhalten sind. Als sehr wichtig ist noch anzuführen, dass sich unter den Bauten des quadratischen Hofes unterirdische Räume befinden, welche theils von einem Längsgang, theils von aussen zugänglich sind. Die Zugänge zu diesem Untergeschoss befinden sich an den Stirnseiten der Längsbauten des Hofes, also unter dem oben angeführten quadratischen Ecksaal. (Tafel XXII.) Die Ausgänge befinden sich gegenüber in der Nähe des grossen Tempels. Die unter den Längsfügel hinlaufenden Gänge sind unter dem Querflügel, welcher die drei Eingangsthüren des Hofes trägt, durch einen Quergang verbunden. Es war somit möglich, von vorne aus an jede Stelle des Tempels zu gelangen, ohne über den Hof gehen zu müssen.

Der grösste Theil des Souterrains ist verschüttet. Ausser einigen Räumen, die bis in die jüngste Zeit herauf als Pferdeställe benutzt wurden, sind der südliche Längsgang, sowie ein plastisch reichgeschmückter Raum noch zugänglich. Dieser südliche Längsgang, welcher ausser drei plastischen Schlusssteinen keinen Schmuck aufweist, wird jetzt von den Besuchern der Ruinen benutzt, um in die Akropolis zu gelangen.

Was nun den Zweck der ganzen Anlage betrifft, so glaubt Wood nach dem Zeugnis, das Strabo über den Sonnentempel zu Heliopolis in Oberägypten gibt, annehmen zu sollen, dass die grossen Nischen der Höfe zu Schulzwecken

der Priester oder Philosophen dienten. Die sich ergebenden Räumlichkeiten hätten als Wohnräume der Priester gedient. Von den unterirdischen Räumen nimmt Wood an, sie hätten für mysteriöse Zwecke des Sonnenkultus gedient. Dass für die Aufstellung von Statuen und Geschenken durch die zahllosen Postamente der Attika, die kleineren Nischen und die Wandaltäre überreichliche Gelegenheit geboten war, braucht wohl kaum besonders ausgeführt zu werden.

Wir glauben in Vorstehendem das Thatsächliche der grossartigen Anlage genügend gewürdigt zu haben, können uns aber doch nicht versagen, auf die Formverwandtschaft dieser Anlage eines heidnischen Tempels mit der frühchristlicher Gotteshäuser hinzuweisen. Entsprechend dem römischen Kultus galt es hier ein Allerheiligstes zu schaffen, das nur von Priestern und ganz wenigen Auserlesenen betreten werden durfte. An seinem äussersten Ende im Hintergrund in mystischem Halbdunkel barg dieses Allerheiligste die Statue des hier verehrten Gottes, dies war der Tempel. Die Haupthandlung beim Gottesdienst spielte sich an dem kurz vor dem Tempel stehenden Opferaltar ab; für die Gemeinde musste also ein vor dem Tempel gelegener Raum geschaffen werden, der viel grösser sein musste als der Tempel selbst; diesen Raum bot der viereckige Hof. Zur Vorbereitung und zum Aufenthalt Unwürdiger war der sechsseitige Hof vorgelegt, während die Propyläen in ihrer breithingestreckten Halle zur Entwicklung grosser Massen bei Aufzügen dienten. In der altchristlichen Kirche finden wir nun ganz dieselbe Dreitheilung der Gemeinde, nur sind bezüglich der Raumbedürfnisse die Bedingungen gerade die umgekehrten. Entsprechend der Lehre des Christenthums, welche Allen Erlösung verheisst und gewährt, ist hier der heilige Raum, die Kirche, nicht nur für eine kleine Kaste bestimmt, sondern die ganze Gemeinde soll an den Segnungen der heiligen Handlungen, welche in der Kirche vor sich gehen, theilhaftig werden. Es handelte sich also für das Christenthum darum,



Fig. 7. Nord- und Westseite des kleinen Tempels.

möglichst grosse bedeckte Räume zum Aufenthalt der Gemeinde zu schaffen. Der Vorraum, in dem sich die Büssenden aufhielten, der also vor der Kirche lag, brauchte nicht so grosse Ausdehnung zu haben, wie die Kirche selbst; dementsprechend sehen wir den grossen Hof, das Atrium, bei der altchristlichen Basilika wesentlich zusammenschrumpfen. Zur Reinigung der Gläubigen befindet sich in der Mitte des Atriums ein Brunnen; es ist also der Vorbereitungsraum unserer Anlage, der sechsseitige Hof, so zu sagen in den grossen Hof hineingelegt.

Die Propyläen der altchristlichen Basiliken dienten wie in Baalbek als einladende Halle zum Eintritt in die Kirche. Hier fanden Bettler oder Büssende ihren Platz, auch wurden die Liebesmahle (Agapen) in diesen Hallen abgehalten.

Sehen wir also auch die einzelnen Theile der Gesamtanlage durch die neuen Bedingungen der Benützung in der frühchristlichen Basilika wesentlich verändert, so ist doch sicher, dass die Tempelanlage zu Baalbek für die Grundform dieser Anlage von grösster Bedeutung war und als direktes Vorbild derselben angesehen werden darf.

Der kleine Tempel der Akropolis (Fig. 7, 8 und Taf. VIII—XX) hat, wie schon Eingangs erwähnt, für uns eine wesentlich andere Bedeutung als der grosse mit seinen Anhängseln, indem er uns über die Detaildurchbildung und Verzierungsweise der römischen Barockzeit belehrt. In seiner Anlage entspricht er der allgemein üblichen Form des aus dem etruskischen und hellenischen Tempel entstandenen spätrömischen Gotteshauses.

In seiner Lage ist der kleine Tempel, ausser der schon erwähnten gleichen Orientirung, ohne jede Verbindung mit dem grossen Tempel; der Fussboden desselben liegt wesentlich tiefer als der des letzteren. Gleich wie der grosse Tempel erhebt sich auch dieser auf mächtigen Substruktionen aus der Ebene. Seiner Gestalt nach ist der kleine Tempel ein Peripteraltempel von acht Säulen in der Front und fünfzehn Säulen in der Tiefe mit mächtiger vorgelegter Freitreppe. Die tiefe Vorhalle (Peristyl) wird von acht Säulen getragen, die um die Kapitellhöhe niedriger sind als die äusseren Säulen

und dementsprechend auch einen kleineren Durchmesser zeigen (Taf. XI, XII). Aus dem Pronaos mit glatten Wänden führt eine Thür von reichster Ausbildung in das Innere der Cella. Diese zeigt reichgegliederte Wände mit vorgelegten Halbsäulen, deren Gebälk verkröpft ist und die zwei übereinanderliegende Reihen von Nischen zwischen sich lassen. Der Raum der Cella ist in zwei Theile getheilt, wovon der vordere grössere auf gleicher Höhe mit dem Fussboden der Vorhalle liegt, während der hintere, zur Aufnahme des Götterbildes bestimmte Raum erhöht ist und durch eine eingestellte Wand mit zwei starken Pfeilern vom Vorraum abgetrennt war. Der erhöhte Theil ist durch eine Mittelstufe mit dem Vorraum verbunden, zur Seite derselben führen zwei schmälere Treppenläufe in das unter demselben liegende Gewölbe. Wir sehen also alle nur erdenklichen Mittel der Architektur erschöpft, um die Aufmerksamkeit des Beschauers auf den Thron des Standbildes zu lenken.

Eine Eigenthümlichkeit dieses Tempels bilden die beiden Treppen, welche links und rechts von der Eingangsthüre in die Höhe führen. Da der Tempel keine Hypätralanlage zeigt, also auch keine Galerien haben konnte, so können diese Treppen nur zum Dach geführt haben, das Vorrichtungen gehabt haben wird, welche ein Oeffnen und Schliessen eines Oberlichtes ermöglichten.

Zu erwähnen bleibt noch, dass sowohl bei den Propyläen des grossen Tempels, an diesem selbst und hier die Entfernung der Mittelsäulen von einander grösser ist als die aller übrigen Säulen unter sich.

Zum Aufriss des kleinen Tempels übergehend, haben wir zunächst zu bemerken, dass derselbe gerade so wie der grosse Tempel in den Formen der korinthischen Ordnung gehalten ist. Die Gleichheit der Verzierungen ist namentlich

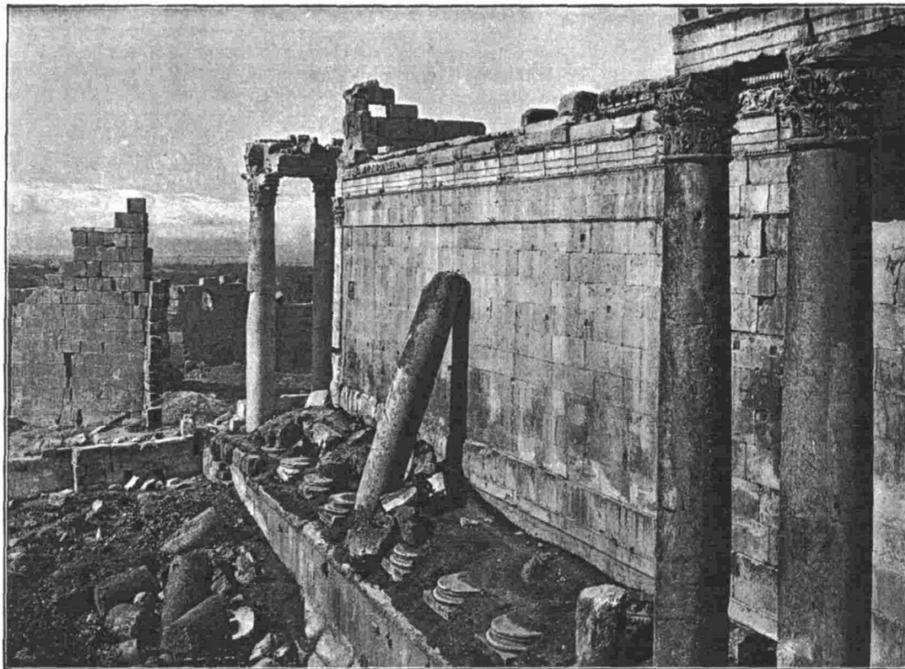


Fig. 8. Südseite des kleinen Tempels.

beim Gebälk so gross, dass Wood glaubt, annehmen zu dürfen, der kleine Tempel sei eine einfache Nachbildung des grossen. Die Ausführung desselben ist eine ausserordentlich sorgfältige, was schon daraus hervorgeht, dass eine aus zwei Stücken bestehende Säule der Südseite (Fig. 8) schon über hundert Jahre in derselben Stellung an der Cellamauer angelehnt ist, ohne dass es dem Zahn der Zeit möglich gewesen wäre, dieselbe zu Fall zu bringen. Diese Festigkeit der Verbindung wurde durch eingegossene eiserne Klammern und Dübel hervorgebracht. Leider aber waren diese eisernen Verbindungsstücke später die Ursache der starken gewaltsamen Zerstörung des Bauwerkes, da sie zur gesuchten Beute barbarischer Gelüste wurden.

Der Unterbau des Tempels hatte eine Höhe von etwa 5 Meter und zeigte ein weit vorspringendes Sockelprofil und Brustgesims, das an der nördlichen Seite noch zum Vorschein kommt (Fig. 7). Die im Jahre 1688 noch vorhandene grosse Freitreppe ist heute nicht mehr zu beobachten, da der Schutt bis zur Höhe des Fussbodens der Vorhalle reicht. Von den Säulen an der Vorderfront des Tempels ist keine mehr erhalten, dagegen geben die vier vor dem südlichen Seitenflügel des Pronaos stehenden Säulen einen deutlichen Begriff von der einstigen Pracht der Vorhalle. (Tafel XI.) Wir lernen dadurch kennen, dass die Säulenschäfte des Umgangs glatt waren, wogegen die der acht Säulen der Vorhalle feine Cannelirung zeigen. Während nun die Decke des Umgangs über dem Architrav der äusseren Säulen liegt, wird dieselbe auf der entgegengesetzten Seite, also über den Säulen der Vorhalle und längs der Cellawand, von einem vollständig ausgebildeten Gebälk getragen. Neben diesem Gebälk ist der Abakus und der Astragal der Vorhallesäulen rings an der Cellawand herumgeführt, wodurch ein glatter friesartiger Streifen gebildet wird. Ausserdem aber ist an der Cellawand in der Höhe von ca. 3,0 Meter über dem Boden ein breites Gurtband herumgeführt, über dem ein zweiter glatter Streifen liegt. Ob dieser letztere Streifen noch zu einem Figurenfries ausgebildet werden sollte, wollen wir dahingestellt sein lassen, die Möglichkeit hierfür wäre geboten. Die Umgangssäulen zeigen eine einfache attische Basis und ein korinthisches Kapitell

von feinsten Durchbildung. Das Blattwerk und die Eckschnecken sind vom Korb des Kapitells theilweise losgelöst und trotz ihrer Zierlichkeit noch vielfach erhalten. Die Ausbildung der Kapitellplatte ist dieselbe wie an den Bauten des grossen Tempels. Das Gebälk besteht aus einem dreigliedrigen Architrav mit verzierten Profilierungen, der an der Untersicht Cassettirung mit Fruchtgehängen zeigt. (Tafel IX.) Wie an den übrigen Bauten ist auch hier der Fries ziemlich niedrig; derselbe zeigt eine eigenthümliche Verzierung durch Thiergestalten, welche auf Consolen mit vorgestelltem Akanthusblatt ruhen und zwischen welchen sich auf dem Grund des Frieses Fruchtgehänge befinden. Das reich ausgebildete Kranzgesims trägt auf der Sima Palmetten und Akanthuslaubwerk, dessen Linien von Zeit zu Zeit durch vorspringende Löwenköpfe unterbrochen werden. Die tief unterschmittenen Platte des Gesimses ist durch verschlungenes Mäanderbandwerk verziert und trägt an ihrer Unterseite zwischen den Consolen sechsblättrige Rosetten. Die Consolen haben in der Seitenansicht eine gebrochene Linie und tragen in der Vorderseite Cannelirung, sind also echte Zeugen des Barockstils. Eierstab und Zahnschnitt sind in den gewöhnlichen Formen gehalten. Das Gebälk der Vorhallensäulen ist gleichfalls mit dreigliedrigem Architrav ausgestattet; der Fries desselben ist mit fortlaufendem Akanthusrankenwerk geschmückt; das Kranzgesims desselben zeigt zwar auch Consolen, die Sima ist aber ähnlich wie bei Gurtgesimsen ausgebildet, da dieselbe nicht frei endigend ist, sondern als Stütze der Decke dient. Besonderes Interesse verdient die reiche Cassettendecke des Umgangs, die auf Taf. IX u. X abgebildet ist. Obgleich als Plattendecke konstruirt, ist dieselbe im Querschnitt doch leicht gewölbt (s. Taf. XII). Die verschwenderische Pracht dieser Decke, wie auch deren Theilung in sternartige Felder erinnert lebhaft an spätere orientalische Formen und lässt am ehesten auf den Reichtum schliessen, der einst an diesem herrlichen Bauwerk zur Schau trat.

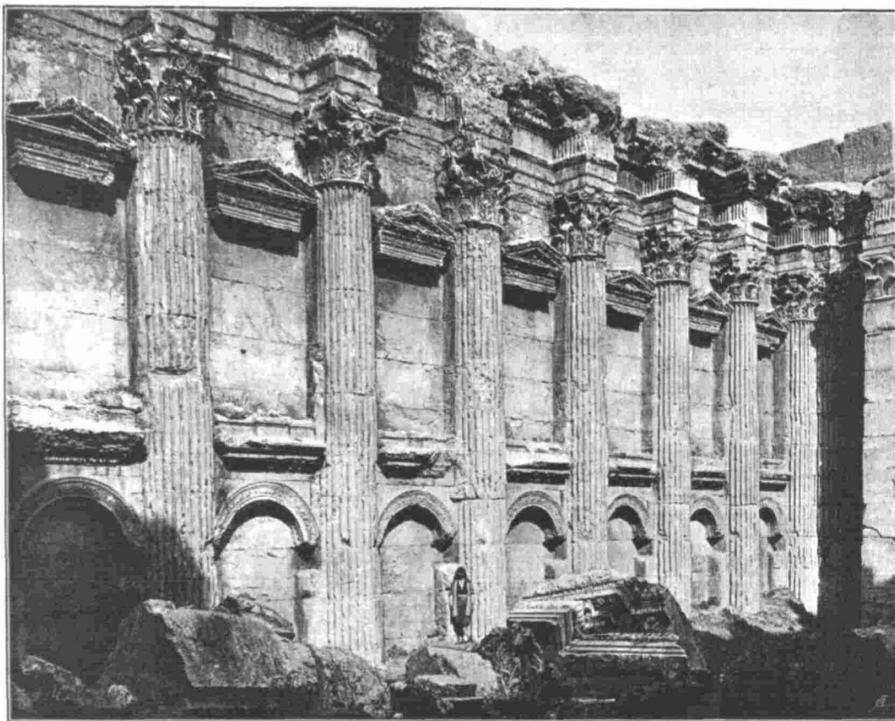


Fig. 9. Theil der Innenwand des kleinen Tempels.

Von gleicher Pracht wie diese Decke gibt die Umrahmung der Eingangsthüre Zeugnis (Taf. XIV, XV, XVI, XVII). Das Profil der Verkleidung zeigt zwischen Leisten zwei Friese, von welchen der eine stilisirtes Laubwerk mit naturalistisch gezeichneten Bündeln von Kornähren und Mohrköpfen trägt, während der andere mit zwei wellenförmig bewegten Aesten von Wein mit Blättern und Trauben geschmückt ist und an einigen Stellen ganz kleine Kindergestalten trägt. Die Verdachung der Thüre wird zu beiden Seiten von Consolen mit Schneckenlinien unterstützt. Der Fries zwischen Verkleidung und Verdachung besteht aus jenem fortlaufenden Rankenwerk mit Kinderfiguren, das als spezifische Erfindung der römischen Kunst in Plastik und Malerei in den Kaiserbauten immer wieder auftritt. In seiner Unteransicht trägt der Thürsturz einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln und zwei Kinderfiguren, welche auf den Schultern Fruchtgehänge tragen. Ob mit Recht oder nicht, ist aus diesem Adler geschlossen worden, dass der Tempel Jupiter geweiht gewesen sei; eine Entscheidung über diese Frage möchten wir aber nicht übernehmen.

Das Innere des Tempels (Fig. 9, 10 und Taf. XVIII, XIX, XX) zeigt cannelirte Halbsäulen korinthischer Ordnung. Ueber Kapitell und Gebälk dieser Säulenstellung gilt dasselbe wie am Aeusseren; nur sei als Eigenthümlichkeit erwähnt, dass hier nicht nur die Platten sämtlicher Gesimse cannelirt sind, sondern selbst der Fries diese Verzierung aufweist, so dass die Vertikaltheilung der ganzen Wand noch mehr zum Ausdruck kommt; auch ist hier wie am Aeusseren das Profil des Abakus als Gesims an der Wand entlang geführt. Die Ausbildung der Wandungen der kleinen Treppchen zu beiden Seiten des Eingangs als Pilaster mit ungelappten Akanthusblättern ist eine äusserst geschickte Lösung des Baumeisters. (Tafel XVIII.) Die Nischen zwischen den Säulen haben unten einen halbkreisförmigen Abschluss, der mit reich verzierter Archivolte versehen ist. Ueber dieser Archivolte springt das von den Halbsäulen unterbrochene Gebälk kragsteinartig vor und trägt das niedere Postament der oberen Nische. Während nun die unteren Nischen von Pilastern flankirt sind, waren die oberen seitlich von freistehenden Säulen eingeschlossen. Das reich gegliederte Gebälk dieser oberen Nischen hat

einen gebauchten Fries, der mit fortlaufendem Rankenwerk und grossen Rosetten geziert ist. Wie aus Fig. 10 ersichtlich, ist die Wand über dem Thron der Götterstatue glatt und zeigt nur die Anfänge einiger Pilaster, deren Zweck sich nicht erklären lässt. Ob die Abschlusswand des erhöhten Theiles gegen den vorderen Raum gerade überdeckt war oder einen Triumphbogen trug, wie dies Cassas annimmt, möchten wir nicht entscheiden. Ebenso wagen wir auch nicht mit Cassas anzunehmen, dass der Tempel mit einem cassetirten Tonnengewölbe überdeckt war.

Ziehen wir nun das Resultat unserer Betrachtungen, so finden wir, dass die Bauten von Baalbek als Vorläufer der Gesamtanlage der altchristlichen Basilika vom archäologischen Standpunkt aus von höchster Bedeutung sind; andererseits aber weist der gute Zustand der Erhaltung der einzelnen Theile auf die Vervollständigung unserer Kenntnisse über die



Fig. 10. Inneres des kleinen Tempels nach Wood.

spätromischen Architekturformen hin. Wir hoffen daher durch unsere Abbildungen und deren kurze Beschreibung nicht nur ein ungefähres Bild jener grossartigen Zeugen aus spätromischer Bauhätigkeit gegeben zu haben, sondern wir geben uns der Hoffnung hin, wieder als Erste das Interesse für Werke geweckt zu haben, die heute durch türkische Ohnmacht und Gleichgültigkeit verkommen. Für Stipendiaten wüssten wir kein dankbareres Feld für Forschungen und für Aufnahmen. Sind aber die Wege nach Baalbek erst bekannter, so dürfte es auch schliesslich nicht daran fehlen, dass für den Schutz und die Erhaltung des jetzt Vorhandenen besser gesorgt wird als bisher. Dass aber Ausgrabungen von den allerbesten Resultaten begleitet sein müssten, dürfte ausser allem Zweifel sein. Dazu haben wir es hier nicht mit einer Kunst zu thun, die uns heute völlig fremd ist; im Gegentheil steht unsere ganze heutige Architektur auf den Schultern der italienischen Barockzeit und deren Lehrmeisterin, der Kunst und Architektur der römischen Kaiserzeit. Solche Ausgrabungen zu veranstalten heisst also nicht für die graue Theorie arbeiten, sondern mitten hineingreifen ins praktische Leben. Möge daher unsere Arbeit zu einer baldigen Fortsetzung den Antrieb gegeben haben.



Die Akropolis von Baalbeck



Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Ansicht des hinteren Theiles der Akropolis mit dem kleinen Tempel im Vordergrund und dem Rest des grossen Tempels im Hintergrund

Die Akropolis von Baalbeck



Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Rechte Seite der mittleren Halle der Propyläen

Die Akropolis von Baalbeck



Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Linke Seite des quadratischen Hofes

Die Akropolis von Baalbeck

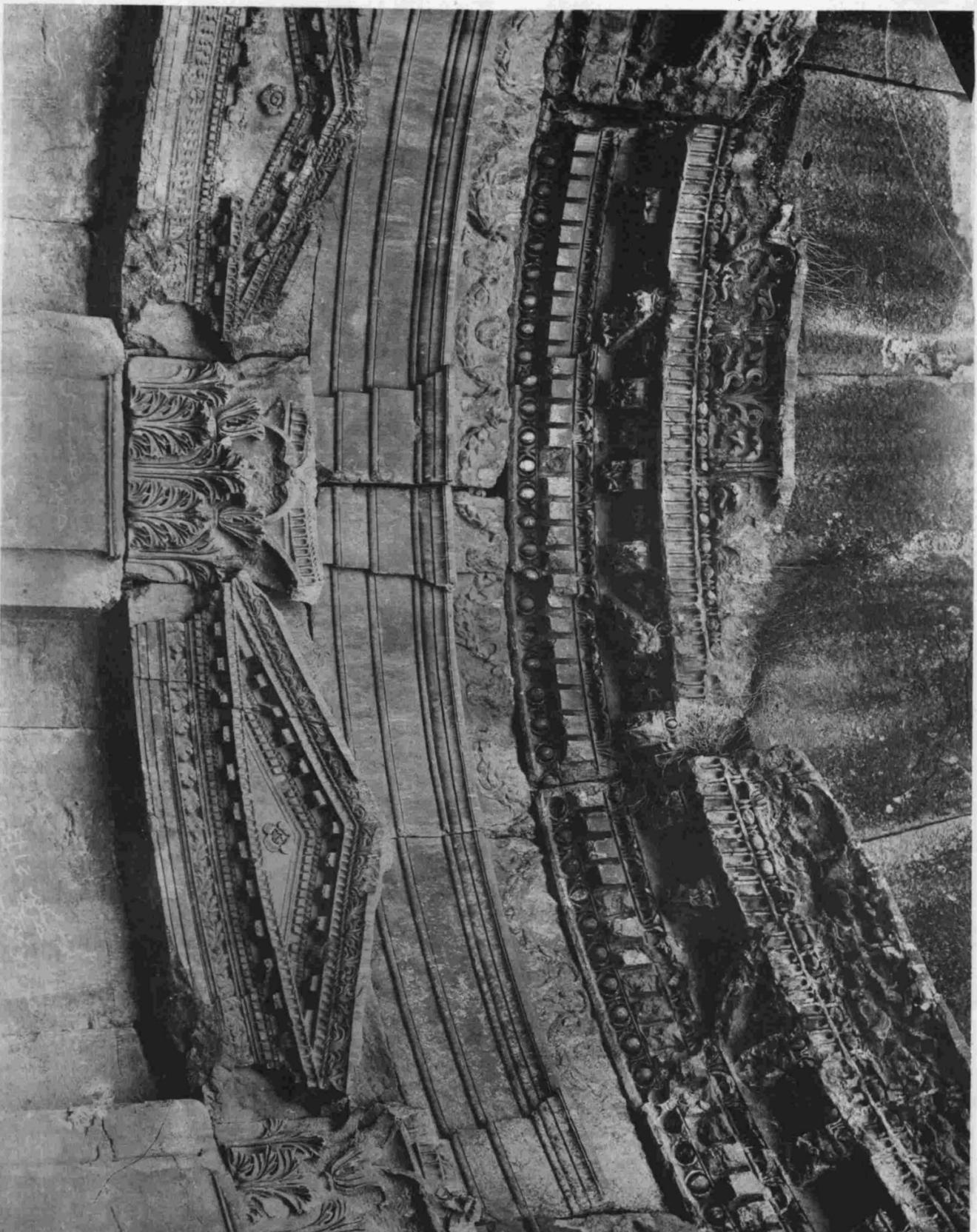


Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Halbkreisförmige Nische vom quadratischen Hof

Die Akropolis von Balbeck



Verlag von HEINRICH KRULZER in Frankfurt a. M.

Kleindruck von MARTIN KOMMER, & Co. in Stuttgart

Einzeldurchbildung einer halbkreisförmigen Nische des quadratischen Hofes

Die Akropolis von Baalbeck



Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Untere Nische eines Pfeilers des quadratischen Hofes

Die Akropolis von Baalbeck

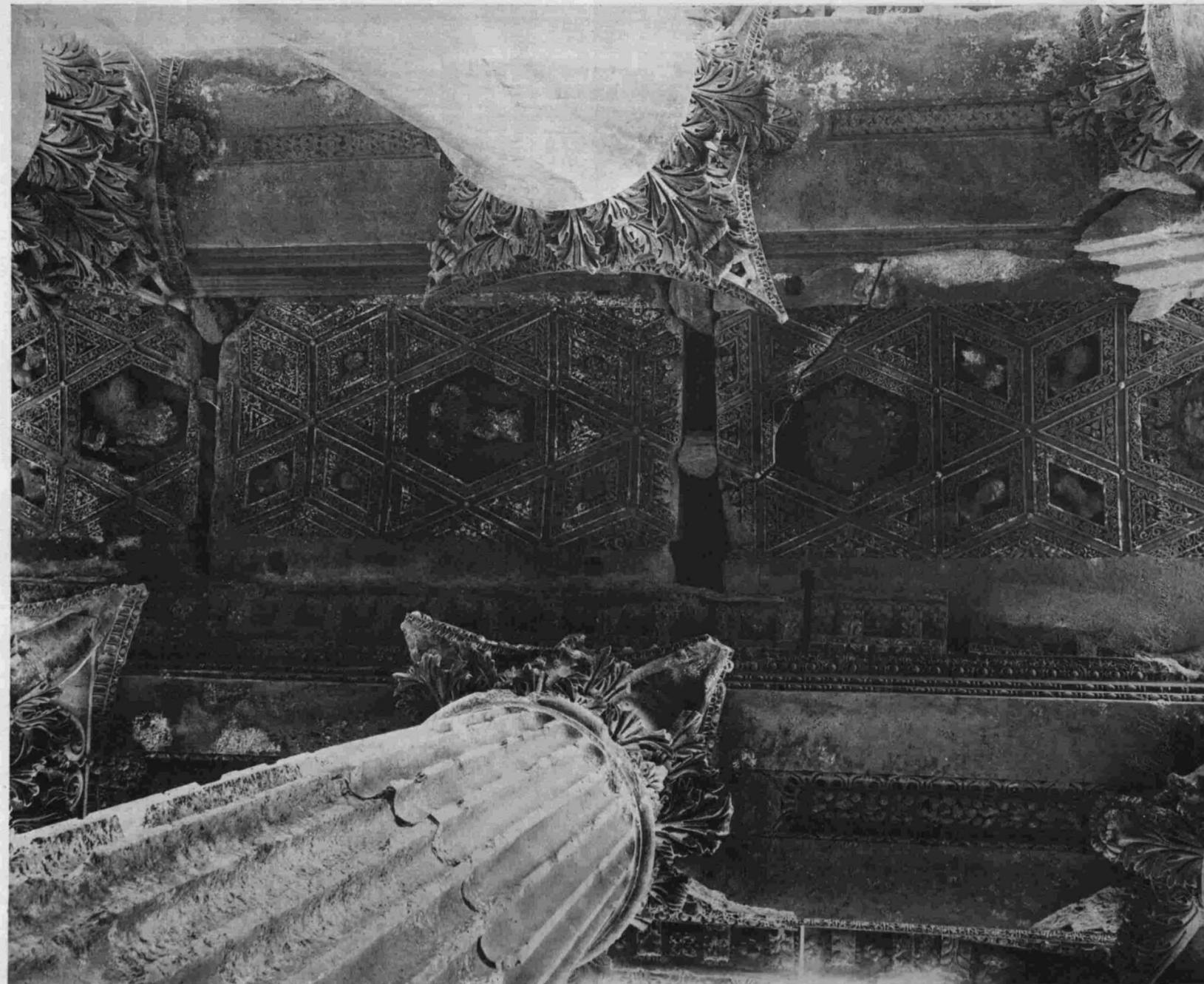


Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Rest des grossen Tempels mit seinem Unterbau

Die Akropolis von Baalbeck

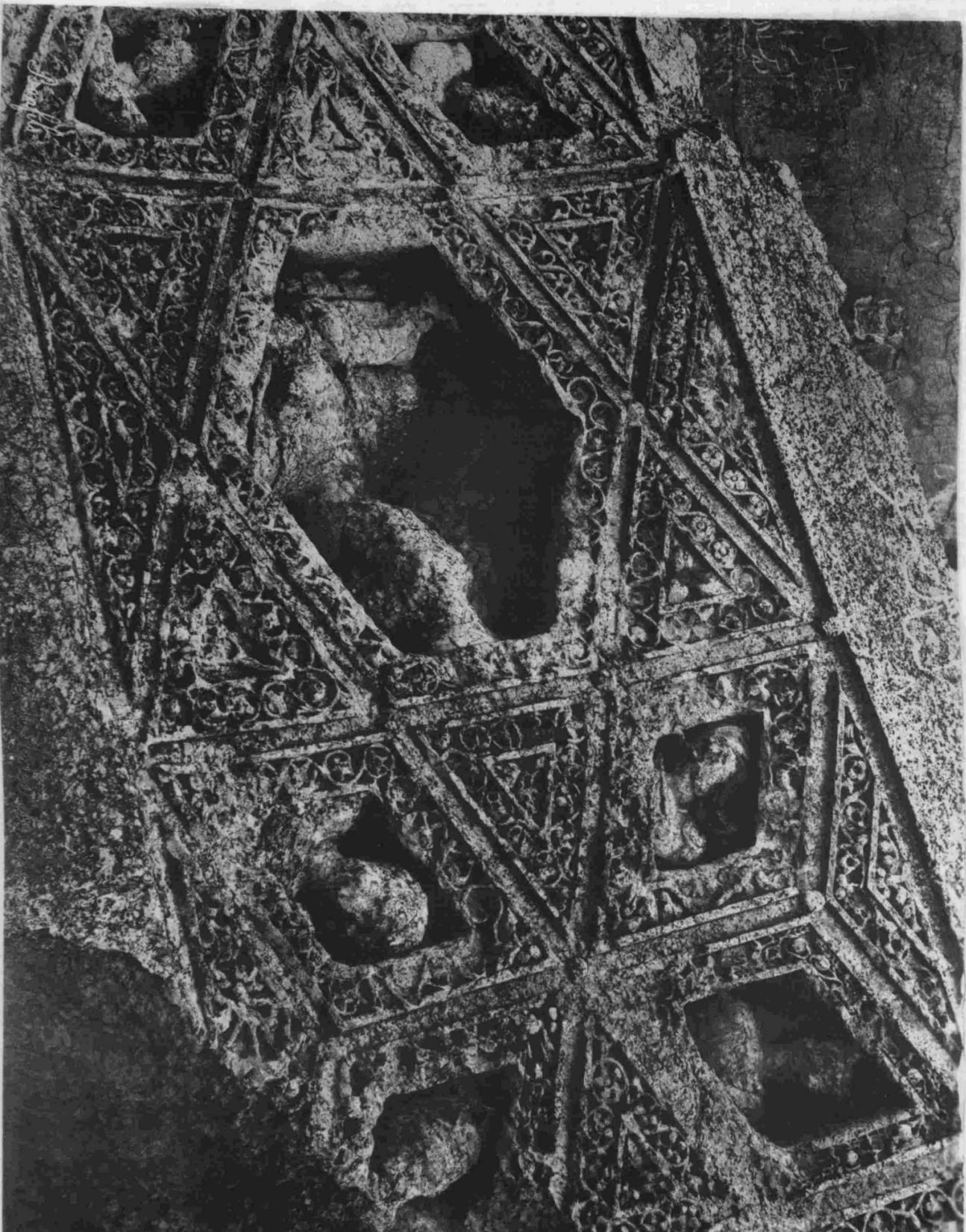


Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Unteransicht der flachgewölbten Cassettendecke des Umgangs

Die Akropolis von Balbeck



Verlag von HEINRICH KETTLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Einzelabbildung der Cassettendecke des Umgangs

Die Akropolis von Baalbeck



Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Rest von der Vorhalle des kleinen Tempels und Theil der Befestigung aus türkischer Zeit

Die Akropolis von Baalbeck



Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Einzeldurchbildung vom Umgang des kleinen Tempels mit den hoch aufgesetzten
Mauertheilen der türkischen Befestigung

Die Akropolis von Baalbeck

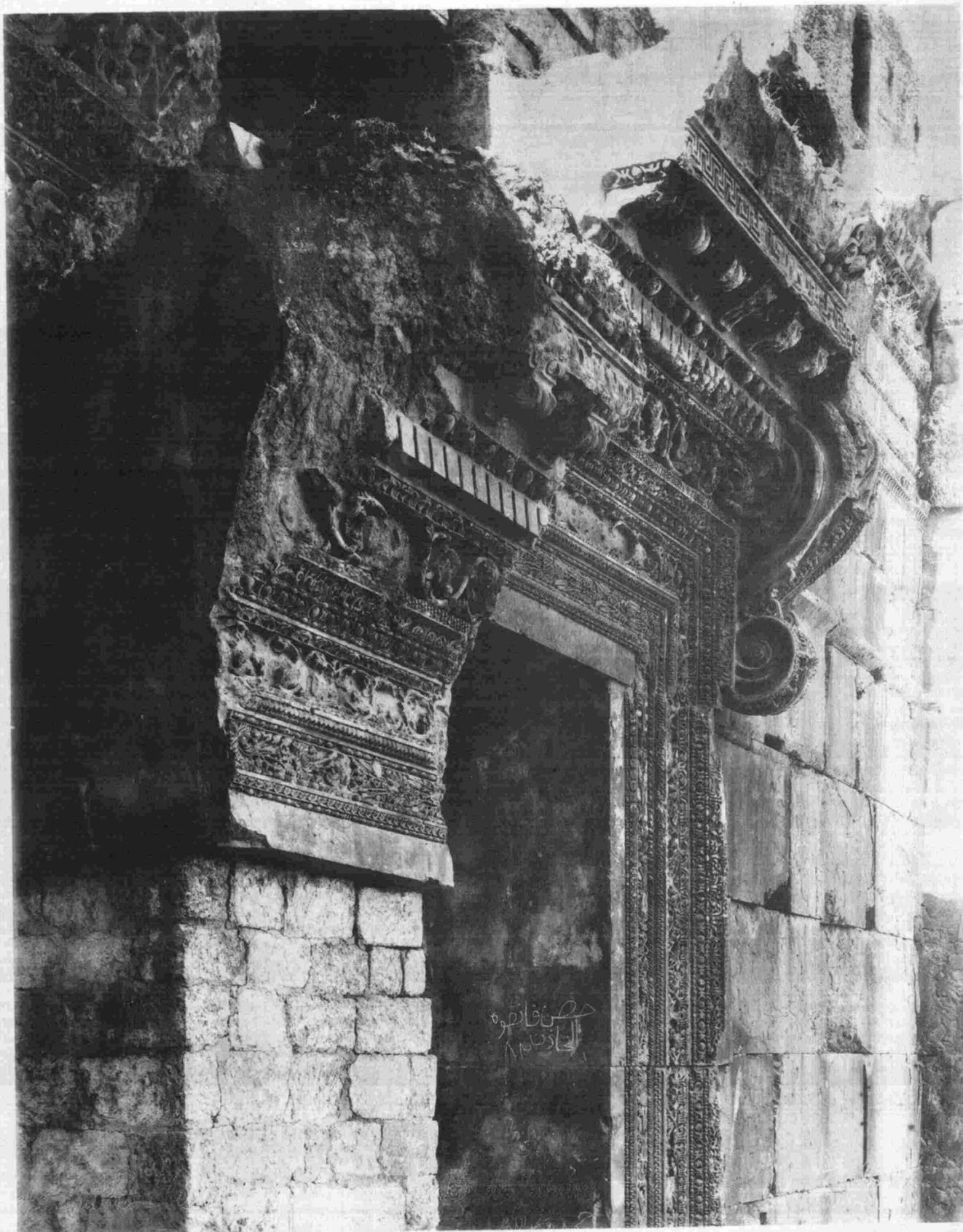


Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Einzeldurchbildung vom Gebälk der Vorhalle des kleinen Tempels

Die Akropolis von Baalbeck

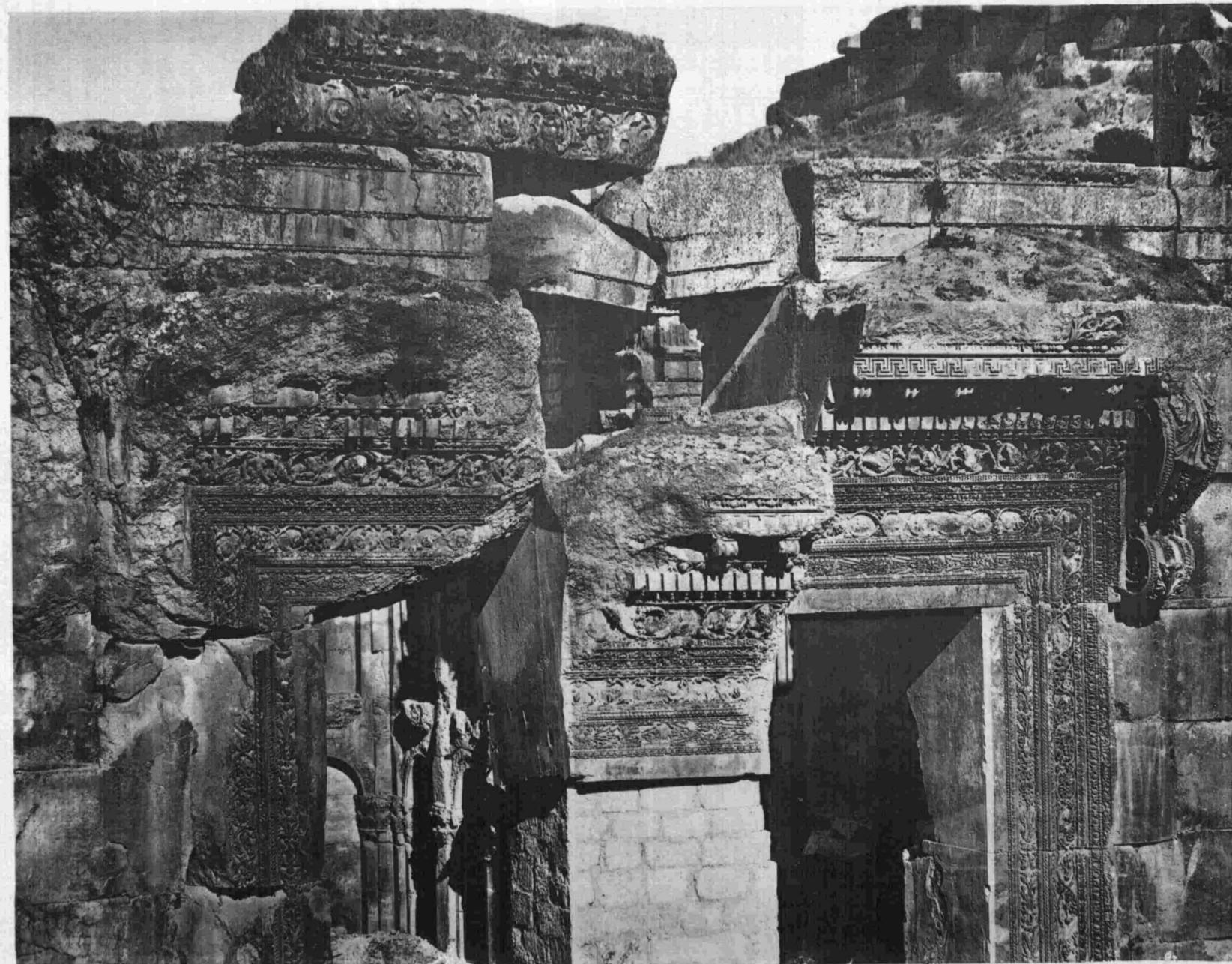


Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Einzeldurchbildung der Verdachung der Eingangsthüre zur Cella des kleinen Tempels

Die Akropolis von Baalbeck



Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Umrahmung der Eingangsthüre zur Cella des kleinen Tempels

Die Akropolis von Baalbeck

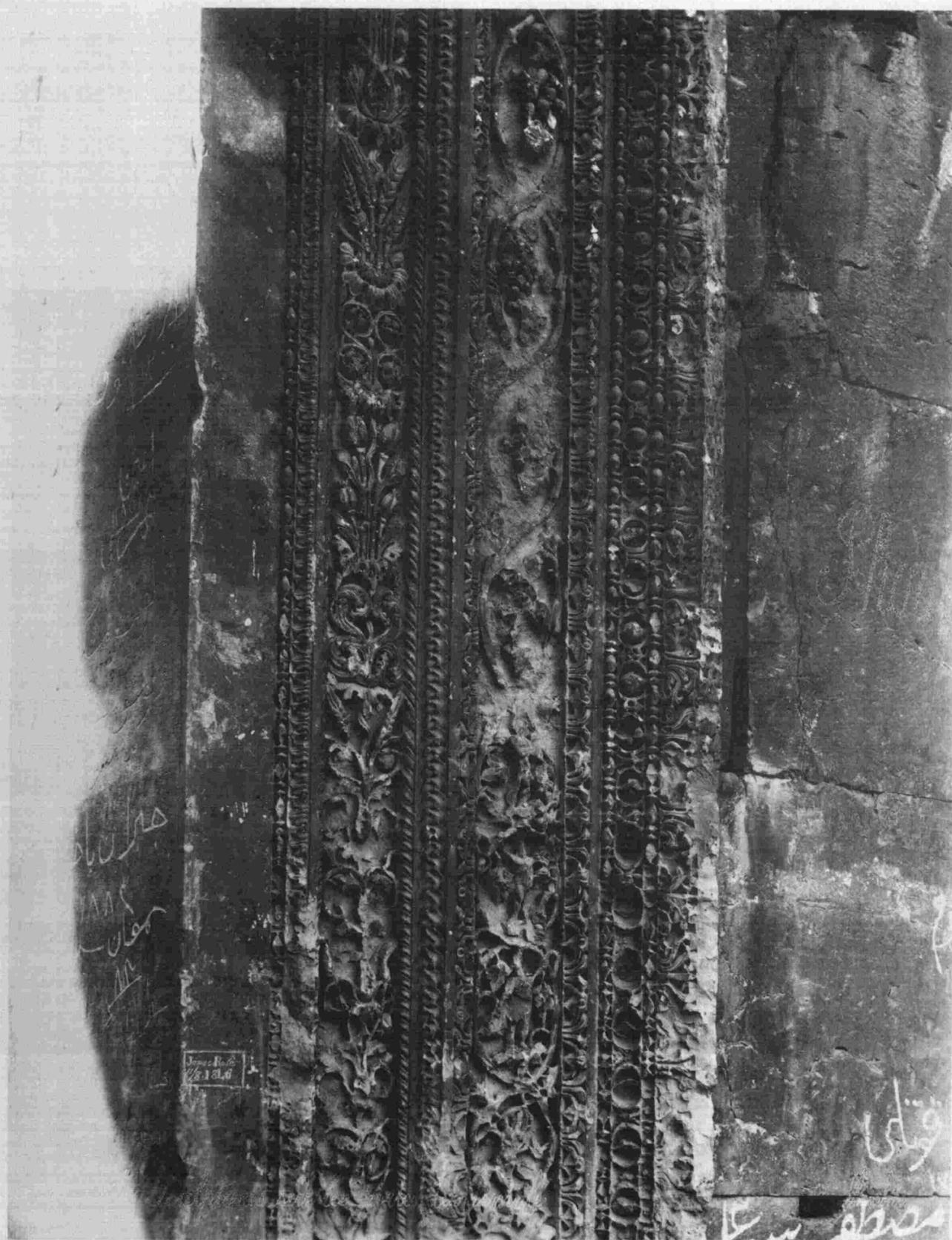


Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Unteransicht des jetzt untermauerten Thürsturzes vom kleinen Tempel

Die Akropolis von Baalbeck



Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Einzeldurchbildung der Thürumrahmung vom kleinen Tempel

Die Akropolis von Baalbeck



Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Innenansicht des kleinen Tempels mit Blick gegen die Eingangsthüre

Die Akropolis von Baalbeck

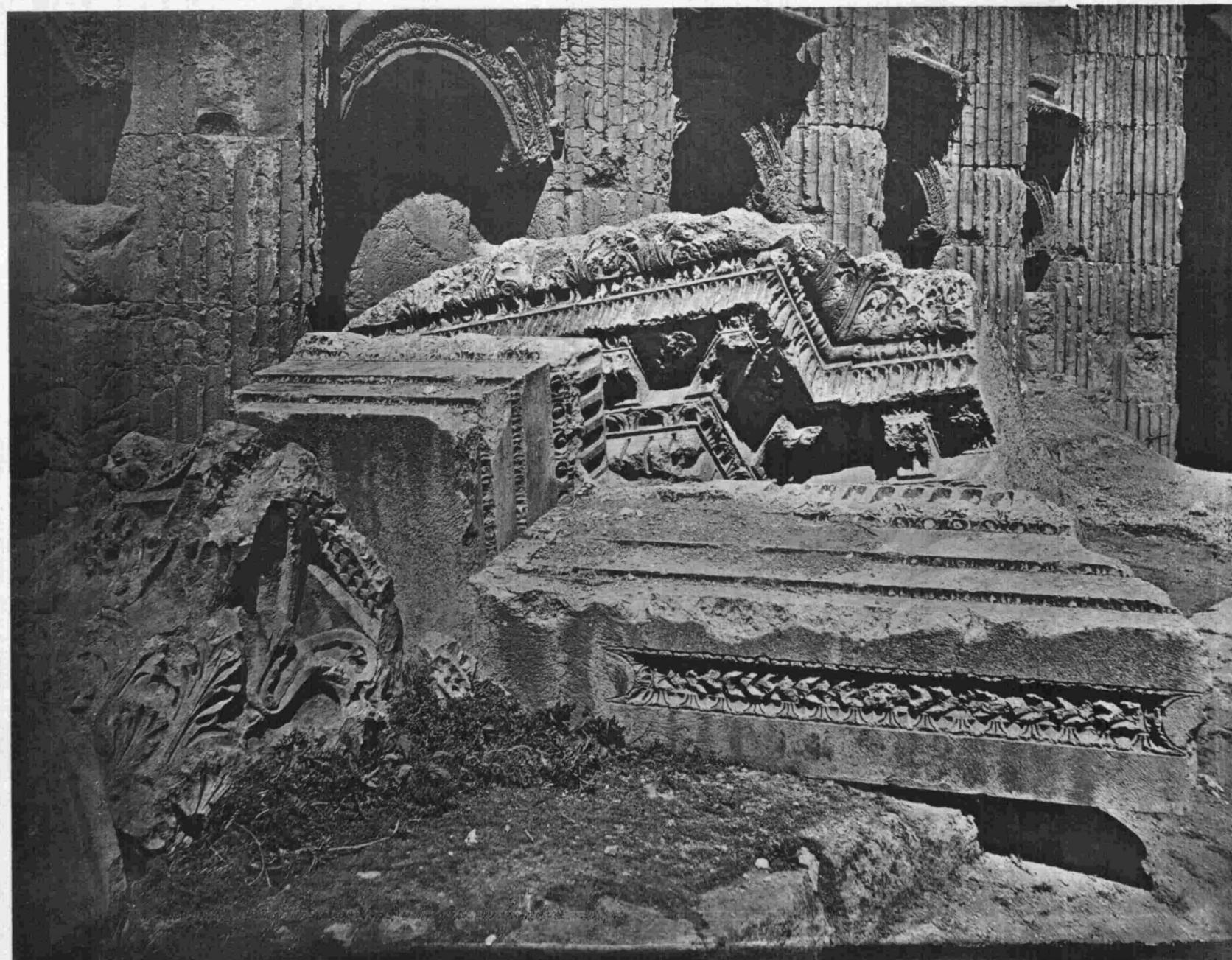


Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Oberer Theil von der inneren Cellawand des kleinen Tempels

Die Akropolis von Baalbeck

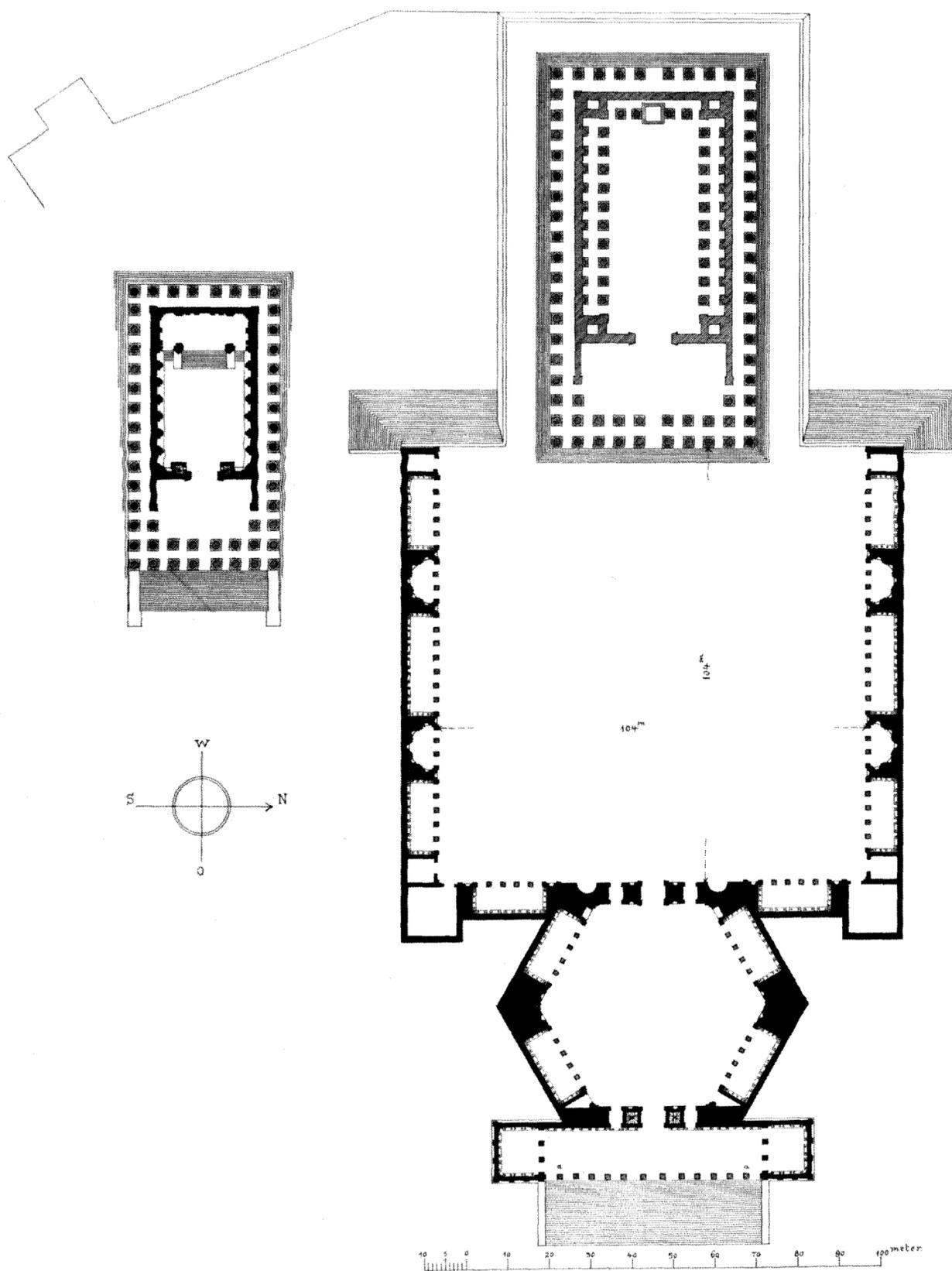


Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Einzelne Theile vom Innern des kleinen Tempels

Die Akropolis von Baalbeck

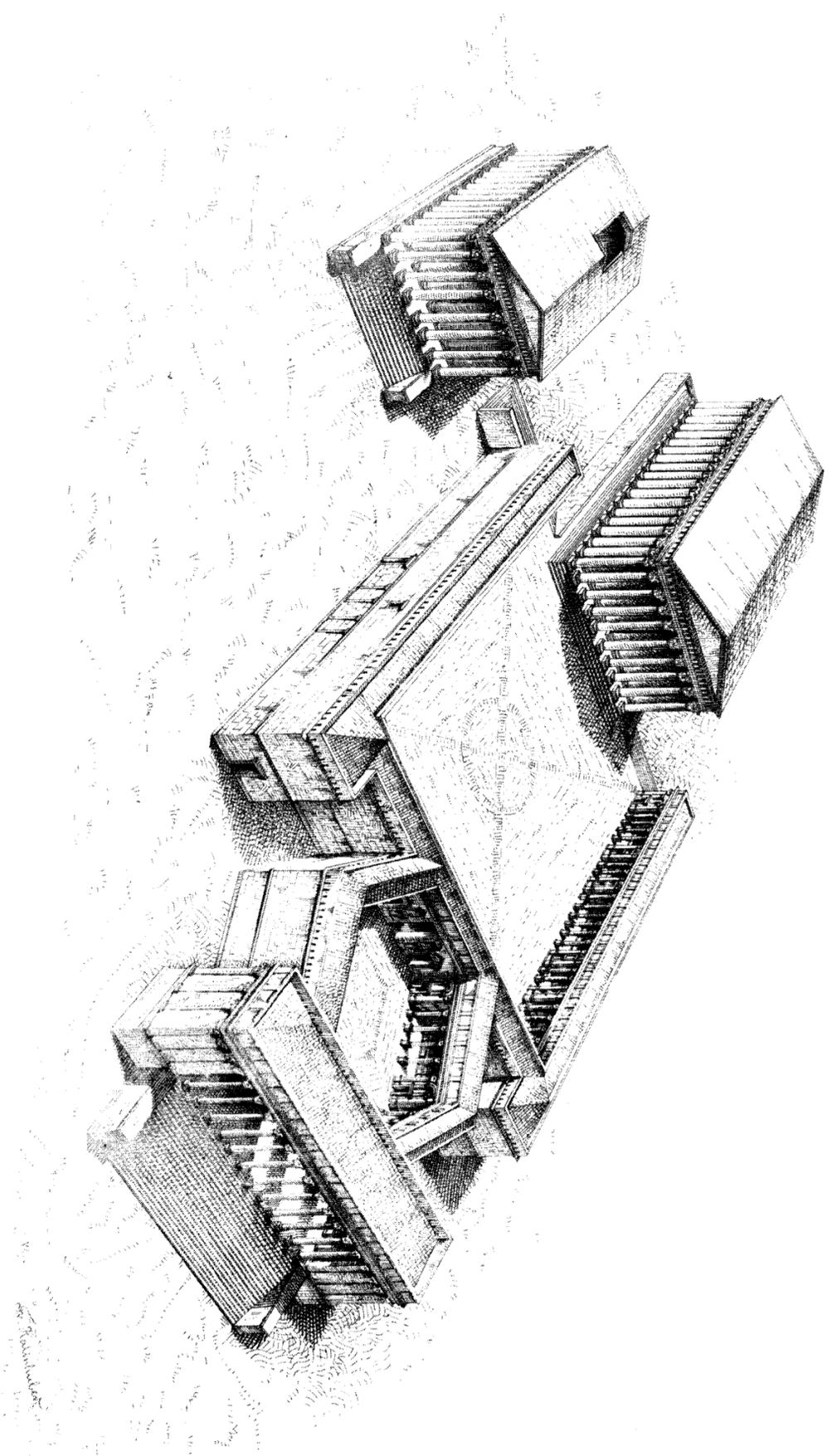


Verlag von HEINRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lichtdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Grundriss der Akropolis

Die Akropolis von Balbeck



Verlag von HENRICH KELLER in Frankfurt a. M.

Lithdruck von MARTIN ROMMEL & Co. in Stuttgart.

Perspectivische Ansicht der Akropolis (Restauration)